

dienste leisten, mißbraucht werden wird, ist nach all den gemachten Erfahrungen leider nur selbstverständlich.

Berührt werden die Nachteile der Vorlage dadurch, daß die sozialen Zulagen stark abgebaut werden. Die Leberungszulage verschwindet vollständig und zwischen den Bezügen eines ledigen und eines verheirateten Beamten wird überhaupt kein Unterschied mehr sein! Die Beschäftigung wird daher ganz wesentlich erschwert, was vom sozialen und moralischen Standpunkt im gleichen Maße zu beklagen ist. Lediglich die Kinderzulagen sollen aufrecht bleiben und auch die nur für zwei Kinder. Mehr Kinder zu haben, wird in einer Beamtenfamilie als Luxus erklärt und für sie werden daher keine Zulagen vom Staat gewährt. Die Zulage beträgt 1800 K für das erste, 1200 für das zweite Kind, für die weiteren Kinder nichts. Der Betrag von 3000 Kronen wird also nach dem neuen Gesetz der einzige Unterschied sein zwischen den Bezügen eines alten Vorgesetzten und eines Familienvaters mit einer Frau und fünf, sechs oder mehr Kindern!

Das Ärgste aber ist, daß die Ueberführung aus dem alten in das neue Besoldungssystem, das keine Rangklassen, sondern nur Dienstklassen kennt und die bisherige B-Gruppe der Beamten eigentlich völlig zum Verschwinden bringt — wieder ganz in die Willkür der die Behörden beherrschenden politischen Parteien gestellt ist, so, daß schon im Augenblick der Durchführung des neuen Gesetzes über jedem Beamten das Damoklesschwert der nationalen oder politischen Maßregelung schwebt und kein Beamter wissen kann, in welche Dienstklasse und Gehaltsstufe des neuen Schemas er eingereiht wird. Auch die Festsetzung der Zahl der Stellen in den hohen Dienstklassen liegt ganz im freien Ermessen der Behörden, die so das Abkommen der Beamten fördern oder sperren können.

Einen ganz besonderen Faustschlag bedeutet das Gesetz aber für die Lehrer. Diese waren bisher den Staatsbeamten durch Artikel II des Gesetzes vom 23. Mai 1919 Nr. 274 grundsätzlich gleichgestellt, und zwar die Scharlehrerinnen den Beamten der Gruppe D, die Volksschullehrer und Volksschullehrerinnen den Beamten der Gruppe C. Die Bürgererschullehrer waren auf Grund des Gesetzes vom Mai 1919 ursprünglich den Beamten der B-Gruppe gleichgestellt, wurden aber durch das Gesetz Nr. 251 vom Jahre 1922 in die C-Gruppe zurückgereiht mit der Begünstigung, daß sie im Zeitpunkt der Berufung an die Bürgerschule sofort drei Jahre für die Vorrückung zugezählt bekommen und überdies nach Erreichung der vierten Stufe der 7. Rangklasse noch besondere Zulagen bekamen.

Nun will die Regierung die Gleichstellung der Lehrer mit den Staatsbeamten grundsätzlich aufheben, das Paritätsgesetz für erloschen erklären und für die Lehrer ein eigenes Gesetz mit einem eigenen Gehaltsschema schaffen. Dadurch wird zunächst bewirkt, daß die Lehrer in Zukunft jener Zuzendungen und Begünstigungen, die den Staatsangestellten gewährt werden, nicht mehr teilhaftig werden. Für die Lehrer wird also ebenfalls das automatische Definitivum beseitigt und die Anwärterzeit auf drei Jahre verlängert. Doch enthält das Gesetz die Bestimmung, daß in besonders berücksichtigungswerten Fällen, das heißt also in der Praxis bei genügend starker politischer oder verwandtschaftlicher Protektion — die dreijährige Anwärterzeit abgekürzt werden kann! Wohl erhalten die Lehrer die Vorrückung bis in die zweite Stufe der 5. Dienstklasse belassen, aber während

für die Beamten mit gleicher Vorbildung die 3. Dienstklasse mit einem Endgehalt von 54.000 Kronen offensteht, welche Bezüge sie allerdings nur im Wege der Ernennung in eine in dieser Dienstklasse hienach Stelle erlangen können, endet der Gehalt eines Lehrers mit dem Betrage von 27.000 Kronen, also genau mit der Hälfte des Endbezuges, den sein Studienkollege erreichen kann, der statt in die Schulstube zu treten und die Kinder des Volkes zu lehren und zu erziehen — lieber die Beamtenlaufbahn gewählt hat!

Wahrlich ein treffender Beweis, wie hoch die Herren in der Versa die Bildungsarbeit der Lehrer, die sich nach dem Umsturz nicht genug rühmen konnten, in Wirklichkeit einschätzen!

Eine weitere Benachteiligung der Lehrer tritt noch bei Bemessung der Ortszulagen ein, denn während diese bei den Staatsbeamten mit dem Aufstieg in höhere Bezüge größer wird, bleibt sie bei den Lehrern während ihrer ganzen Dienstzeit mit demselben Betrage bemessen!

Die hungerpeinliche für die Arbeiter: Zölle, Steuern, Kongrua!

Agrarische Stimmungsmache für letzte Getreidezölle. — Kaffee, Tee, Zucker, Gewürze, Spiritus sollen verteuert werden. — Die Pfaffen werden den Nutzen haben.

Im Vorjahre wurden in der Republik durch eine Ministerialverordnung gleitende Zölle auf sämtliche Getreidearten eingeführt. Das Parlament wurde um seine Meinung nicht gefragt, der Opposition gab man keine Gelegenheit, an der Zollvorlage Kritik zu üben. In dem Kampfe hinter den Kulissen der Versa setzten die sozialistischen Parteien die Einführung gleitender Zölle an Stelle der festen Getreidezölle durch, auf die der bürgerliche Block zunächst hinarbeitete. Die gleitenden Zölle treten fallweise dann in Kraft, wenn der Preis des ausländischen Getreides sich niedriger stellt als der des inländischen. Die Landwirtschaft soll so davor geschützt werden, daß das ausländische Getreide die inländischen Produkte niederrückführt. In Wahrheit bedeuten die Zölle natürlich nur einen Gewinn des Staates und der großen Agrarier sowie der Getreidespekulanten, die kleinen Bauern werden ebenso wie die Arbeiter von ihnen schwer getroffen. Nur das Getreidemonopol wäre ein Mittel, die Bevölkerung vor dem Kornwucher und vor einer Schädigung der kleinen Landwirtschaft zu schützen.

Zeit dem Herbst sind die gleitenden Zölle in Kraft. Die Durchführung geschieht so, daß man allmonatlich aus einem sechswochenlichen Preisdurchschnitt berechnet, ob die Zölle in Kraft treten oder das Getreide zollfrei bleiben soll. Für den Monat Februar sollte der Weizen ohne Zoll bleiben. Nun behaupteten die Agrarier, daß die Berechnungen falsch seien, daß die Zollfreiheit des Weizens einen Ruin für die einheimische Mühlenindustrie bedeute und begannen gegen die Verordnung, die den Weizen als einzige Getreideart vom Zolle für einen Monat befreit, Sturm zu laufen. Es war nahe daran, daß die Verordnung zurückgenommen und der Weizen entzogen dem Sinn des Gesetzes mit einem Zoll belegt würde. An dem Widerstand der sozialistischen Sozialdemokraten scheiterte dieser agrarische Anschlag. Jetzt tobt aber die agrarische Presse über den zollfreien Weizen und die bürgerliche Presse anderer Richtungen leistet den Agrariern Schützenhilfe. So bringt die „Bohemia“ einen aufgeregten Bericht über den bevorstehenden Zusammenbruch der Mühlenindustrie und fordert feste Zölle als Abhilfe gegen die bestehenden Uebelstände.

Angeblieh ist in den zollfreien Monaten Oktober und November Getreide aus dem Ausland in großen Mengen eingeführt, aber nicht auf den Markt gebracht, sondern aufgestapelt und im Dezember zu höheren Preisen verkauft worden.

Wenn dem so ist, dann vollziehen sich allerdings als Folge der mangelhaften, vom Parlament nicht durchberatenden Verordnungen über die Gleitzölle

Spekulationsgeschäfte schlimmster Art,

deren Opfer nicht so sehr die Mühlenindustriellen wie die Arbeiter und die breiten Massen des Volkes sind. Sie zu verhindern wären aber die festen Zölle das ungeeigneteste Mittel. Denn durch eine fortwährende Verteuerung des Getreides würden zwar die Mühlenindustriellen geschützt,

die Massen des arbeitenden Volkes jedoch dem ärgsten Wucher ausgeliefert.

Wenn man ernstlich die Frage der Getreidepreise in einem für die große Mehrheit der Bevölkerung, auch der landwirtschaftlichen Bevölkerung, günstigen Sinne lösen wollte, dann müßte das

Parlament gefragt und ein Getreidemonopol

als Ausweg vorgeschlagen werden. Daran denken aber die Agrarier und ihre Freunde in den Direktionen der Banken gar nicht. Wie das Beispiel der „Bohemia“ beweist, sind die Finanzkapitalisten natürlich dabei, wenn es gilt, ihren agrarischen Kollegen einen fetten Gewinn zu sichern. Dafür müssen die Agrarier sich erkenntlich zeigen, wenn es um Steuerfragen geht. Der Finanzplan des Ministers Englis beinhaltet Vorschläge, die

die ganze Last der neuen Steuern den arbeitenden Menschen ansüßden.

Nicht nur der Zucker soll um 60 Heller pro Kilo verteuert werden, auch der Kaffee, der Tee, der Brennspritus und die Gewürze sollen mit Steuern belegt werden. Die wichtigsten Nahrungsmittel des Arbeiters, Brot und Kaffee, werden mit den Abgaben belegt, aus deren Erträgnis den Pfaffen die Kongrua geschenkt werden soll.

Ein teipelisches Steuerhystem soll begründet werden.

Die Verbrauchssteuern, die von der Arbeiterschaft seit Jahrzehnten bekämpft werden, halten wieder Einzug in einer ungeahnten Weise. Die Finanzkapitalisten werden steuerfrei ausgehen, ja, die Banken werden aus dem Sanierungsfonds gespeist, die Agrarier sollen durch feste Zölle gegen die Verbilligung der Nahrungsmittel gesichert werden, die

Arbeiter aber sollen Zucker, Kaffee, Tee und Spiritus um vieles teurer zahlen als bisher.

Wenn die Arbeiterschaft sich nicht zur Wehr setzt und in energischer Weise den Kapitalisten zeigt, daß sie nicht gewillt ist, zu den bisherigen Lasten noch neue zu tragen, daß sie nicht ruhig zusehen wird, wenn der Staat

den Agitatoren des Merkantilismus 40 Millionen Kronen in den Taschen wirft,

wenn sie nicht gegen die von den Agrariern gepflanzte Ueberumpelung der Öffentlichkeit mit den festen Getreidezöllen bei Zeiten in schärfster Weise Einspruch erhebt, dann werden wir

zu allem Elend der Arbeitslosigkeit und des Steuerdrucks, zu dem vorgezeichneten Abbau der sozialen Leistungen des Staates, zu den gleitenden Zöllen mit ihren schweren Folgen auch noch

feste Zölle und auf immer teureres Brot,

Verbrauchssteuern auf die wichtigsten Lebensmittel,

eine fette Kongrua für die Pfaffen erhalten.

Arbeiter, seid auf der Hut!

Durchkreuzt die Pläne der Ausbeuter!

Bornehme Kampfesweise.

In einem Leitartikel des „Ceske Slovo“ — gezeichnet mit drk — der die abgestandenen und seit acht Tagen wahrhaftig schon bis zum Ueberdruß durch die Koalitionspresse wiederholten Phrasen über die „demonstrierende Opposition“ noch einmal wiederholt findet sich — ohne eigentlichen inneren Zusammenhang mit dem Ganzen folgende Stelle:

„Dr. Cech ging am Ende der abgelaufenen Periode so weit, daß er, der Vizepräsident des Parlamentes, der volle fünf Jahre hindurch nie auf dem Präsidentenstuhl saß und trotzdem den Gehalt bezog, in den Budgetausfluß obstruieren ging.“

Wenn ein gbeliebiger Zeitstreifer dies verübt hätte, könnte man mit Achselzucken darüber hinweggehen und sich mit der alten Erkenntnis bescheiden, daß mit der Dummheit die Götter selbst vergebens kämpfen. Aber Herr Dr. Kahanel hat die Entschuldigung der Unwissenheit nicht für sich. Er ist in den Räumen des Parlamentes mehr zu Hause, als mancher Abgeordneter, er weiß, was im parlamentarischen Leben vorgeht, er erteilt hochmütige Belehrungen über die Geschäftsordnung aus. Er weiß also, daß sich die Funktion des Vizepräsidenten in der Leitung der Sitzungen keineswegs erschöpft, er weiß, daß sich das Präsidium selbst in einem amtlichen Kommuniqué festzustellen genötigt sah, daß geradezu die Hauptarbeit des Präsidiums in der Vorbereitung der Sitzungen und in der Administration der parlamentarischen Einrichtungen besteht, er weiß auch, daß einer seiner hervorragendsten Parteigenossen den gegen den Genossen Dr. Cech erhobenen Vorwurf, er arbeite im Präsidium nicht, zurücknehmen mußte. Er muß schließlich auch wissen, was es mit dem Nicht-Präsidenten des Genossen Dr. Cech für eine Bewandnis hat, daß nämlich keineswegs Dr. Cech es unterlassen hat, seine parlamentarische Pflicht zu erfüllen, daß er vielmehr durch die Koalition an der Ausübung seines parlamentarischen Rechtes verhindert worden ist. Wenn Herr Dr. Kahanel in Kenntnis all dieser Dinge einen solchen verächtlich gehässigen Angriff verübt, so stimmen offenbar seine Begriffe von

Copyright durch Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig, 1926.

Die Goldwäher am Klondike.

Roman aus der Zeit der großen Goldfunde in Kanada und Alaska

42 von Emil Droonberg.

Es war gegen neun Uhr am folgenden Morgen, als Escher und Paterson, nachdem die Frauen ihre Plätze auf den beladenen Schlitten eingenommen hatten, die Tane lösten, worauf sich das Floß, von der Strömung getragen, langsam in Bewegung setzte.

Escher hatte den Platz an der vorderen Ruderpinne gewählt und seine Aufmerksamkeit war voll von der Steuerung in Anspruch genommen. Der Ausschnitt in der Eisdecke war nicht viel länger als das Floß selbst, und der Vordersteil befand sich daher schon nach wenigen Minuten im freien Wasser, das durch die scharf ansteigenden und ziemlich jäh zur Schlucht sich verengenden Ufer zusammengedrängt wurde. Dadurch hob sich aber sein Spiegel in der Mitte, und in der Schlucht selbst war deutlich die Wölbung des Wassers zu erkennen, die jedes Jahrgezug in Gefahr brachte, nach den Seiten abgetrieben zu werden.

Die Hunde waren zunächst auf dem Eise zurückgeblieben und hatten das Flotmachen und Abgleiten des Floßes mit den Schlitten, deren Fortbewegung eigentlich ihre Sache war, nicht ohne Beunruhigung und lebhaftem Meinungs-austausch untereinander mit angesehen.

Eileen und Mrs. Paterson beobachteten ihr Verhalten mit Spannung. Daß Kenlo ihr folgen würde, dessen war Eileen gewiß; aber es war noch keineswegs sicher, ob ihm auch die anderen Hunde seines Gelpannes folgen würden,

und noch mehr zweifelhaft war das in bezug auf Patersons Hunde. Wenn sie nicht folgten, war das gleichbedeutend mit ihrem Verlust, denn es gab kein Zurück durch die Schlucht, um sie etwa nachzuholen. Einige andere Goldgräber hatten aber ihrer Abfahrt beigewohnt und würden, wenn nötig, mit ihren Westropfischen nachhelfen. Das war ein Dienst, den einer dem andern leisten mußte.

Als Kenlo das Floß von der Stelle, wo es festgelegt hatte, langsam abrüden und immer weiter hinweggleiten sah und die Sache immer mehr den Anschein gewann, daß er, von seiner Herrin getrennt, hier zurückbleiben sollte, ließ er zuerst ein leises Winseln hören, das sich aber mit jedem Jaud, das das Floß an Abtard gewann, verstärkte. Unruhig trippelte er an dem Rande der Eisdecke hin und her, völlig unschlüssig, wie er der Sachlage mit ihren vielen beängstigenden Möglichkeiten begegnen sollte.

Der Ruf seiner Herrin: „Komm, Kenlo!“ machte aber allem Jaudern ein Ende. Er nahm sich nur noch Zeit, seinen Kameraden durch einen scharfen Laut eine Weisung zu erteilen, dann sprang er in das Wasser, das einen Augenblick über ihn zusammenschlug, aber gleich darauf seinen buschigen Kopf wieder auf der Oberfläche erscheinen ließ, worauf er, nachdem er sich einen Moment lang orientiert hatte, mit weitausgreifenden Schwimmbewegungen und prustend und die Mähne schüttelnd, seiner Herrin folgte.

Drei Hunde seines Gelpannes sprangen ohne viel Ueberlegung, einfach seinem Befehle gehorchend, ihm nach. Nur Elasher war zurückgeblieben und schien zu erwägen, ob er nicht lieber die günstige Gelegenheit benutzen sollte, dem ihm so verhassten Untergeordneten-Verhältnis hier ein zeitgemäßes Ende zu bereiten. Eine durch die Luft saukende Schlange aus Walrothhaut aber, die empfindlich in seine Weiche schnitt und ihm einen Laut erpreßte, der Schmerz und

Schreck zugleich war, machte allen weiteren Erwägungen dieser Art ein schnelles Ende und ließ ihn sich in das Wasser stürzen und den anderen nachschwimmen.

Auch Paterson rief jetzt seine Hunde und, mit dem Beispiel der anderen vor Augen, folgten sie ohne lange Ueberlegung, aber nicht ohne erst eine kurze Weile wie toll durcheinander zu springen und durch ein lautes aufgeregtes Bellen ihren lebhaften Protest gegen eine solche unverständliche Handlungsweise ihres Herrn kundzugeben.

„Die Hunde sind da!“ rief Eileen erleichtert Escher zu, als ihre Augen über die auf dem Wasser verstreut sichtbaren zehn Hundelöpfe glitten.

Von den Hunden glitt ihr Blick abhäftlos zu den anderen Floßen hinüber. Dort schien ein Streit ausgebrochen zu sein. Wenn sie auch die Worte der Beteiligten nicht verstehen konnte, die erregt und in lautem Tone gewechselt und von derben Flüchen und Drohungen begleitet wurden, so ließen deren wilde Gestikulationen doch deutlich erkennen, daß Lynn seinen nächsten Nachbarn gegenüber, die gleichzeitig mit ihm abstoßen wollten, und auch schon ein Stück voraus waren, den Vorrang forderte. Diesen mochte die Sache eine Verlängerung des Streites mit dem Bullly nicht wert sein, denn sie gaben schließlich nach.

Eileen sah, wie Lynns Floß langsam aus dem Eisausschnitt herauschwamm und ihnen als nächstes folgte.

Die Wahrnehmung beunruhigte sie. Sie sagte aber nichts, denn Paterson am hinteren Ende mußte das ja ebenfalls bemerkt haben und würde wohl auf seiner Hut sein.

Was sie freilich nicht bemerkt hatte, da das weitere Vordringen in der Schlucht ihr Gesichtsfeld nach dem See zu verengerte, war, daß auch Kane nach einer kurzen Rücksprache mit den Männern, die Lynn gezwungen hatte, ihm den Vorrang zu lassen, auch für sein Floß den Vorrang erhielt und dem Lynns nun unmittelbar folgte.

Obwohl das Wasser in der Schlucht klar war und eine nicht unbedeutliche Tiefe erkennen ließ, wunderte sich Escher, daß das Floß mehrere Male Rucke erhielt, als ob es über Steinblöde oder sonstige dicht unter der Oberfläche des Wassers liegende Hindernisse hinwegtrieb, von denen er aber gar nichts bemerkt hatte.

Noch ein weiterer Umstand fiel ihm auf. Das Floß zeigte dauernd eine entschiedene Neigung, mit dem hinteren Ende auszufahren, was Paterson nur durch fortwährenden kräftigen Gebrauch des Ruders verhindern konnte. Escher war sich nicht klar, wodurch das verursacht sein konnte. Die Steuerung am vorderen Ende nahm ihn auch viel zu sehr in Anspruch, um ihm Zeit zu lassen, die Ursache festzustellen. Obgleich er schien ihm das nicht dringend notwendig, denn er nahm an, daß es entweder durch eine Eigentümlichkeit der Strömung oder durch eine falsche Gewichtsverteilung beim Aneinanderfügen der Baumstämme, aus denen das Floß bestand, verursacht werde. In beiden Fällen ließ sich nichts dagegen machen.

Trotz dieser Hindernisse kamen sie rasch genug vorwärts, aber merkwürdigerweise doch nicht so rasch, wie Lynn mit seinem Floß.

Es war deutlich erkennbar, daß dieses ihnen immer näher rückte, und Paterson hatte schon mehrmals mit Sorge seinen Blick vorausgerichtet, um zu sehen, ob die Landungsstelle am andern Ende der Schlucht nicht immer nicht in Sicht sei. Denn wenn es noch längere Zeit bis zu dieser dauern sollte, dann lag die Gefahr eines Zusammenstoßes nahe. Und der konnte nur für sie, kaum aber für das andere Floß verhängnisvoll werden, denn das gerammte Fahrzeug ist immer im Nachteile.

(Fortsetzung folgt.)

journalistischer Anständigkeit mit den unseren nicht überein. Was aber die Obstruktion des Genossen Dr. Czeh betrifft — auch ein recht abgemessenes Mitglied der Koalitionsjournalistik — so halten wir es für überflüssig, uns über Obstruktion mit einem Anhänger der Koalition auszuwenden, jener Koalition, die gerade jetzt, unter Mitwirkung der Regierung und der Hauspräsidenten das Parlament so erfolgreich durch zwei Monate obstruiert!

Dieses war der erste Streich, doch der zweite folgt sogleich. Herr Dr. Kahanel fährt fort:

Herr Dr. Czeh ging so weit, daß er in der Dankrede Tomasek in der letzten Kammer Sitzung sich eine solche Stillierung des Dankes erzwang, daß er sich auch auf ihn als Vizepräsidenten bezog.

Hier ringen Vornehmheit und Intelligenz um die Palme. Man denke: Tomasek hat in seiner Ansprache aller Funktionäre ausdrücklich Erwähnung getan: der Minister, der Ausschussmitglieder, der Beamten und Angestellten, der Stenographen und der Berichterstatter. Alles das war in Ordnung und findet die Billigung des Parlamentsberichterstatters Kahanel. Daß Tomasek aber auch die Vizepräsidenten mit aufzählte, das war ein arger Mißgriff, an dem nur die abgrundtiefe Schleichheit des Dr. Czeh schuld sein kann! Vor so viel Komik vermag der gerechteste Jörn. Da kann man nur lachen. Aber das gilt freilich von der ganzen Methode der Koalition: sie wäre komisch, wenn sie nicht so traurig wäre.

Das Regime des liberalen Innenministers.

Welche Machtfülle den Liberalen dadurch zugefallen ist, daß ihr Parteiminister des Innern geworden ist, wird nun auch den sozialistischen Regierungsparteien immer offener. Was sich die Behörden seit der Umbildung der Regierung erlauben, geht aus folgendem Vorfall hervor, den der tschechische sozialdemokratische Partei angehörige ehemalige Legionärsabgeordnete B. Jaska in Brünn im dortigen Parteiblatt der tschechischen Sozialdemokratie erzählt. Die Geschichte spielt in Pluhovec im Bezirke Goding, wo Jaska in einer öffentlichen Versammlung sprechen sollte. Einige Stunden vorher wurde nun dem Referenten mitgeteilt, daß bisher die Bewilligung zur Abhaltung der Versammlung nicht erteilt wurde. Infolgedessen berief Jaska eine Versammlung der dortigen tschechischen sozialdemokratischen Organisation ein, die ruhig verlief und ungefähr zwei Stunden dauerte.

Gleich am nächsten Tage wurden nun die Vertrauensmänner der tschechischen Sozialdemokratie aufs Gemeindefest gerufen und dort einem Verhör durch Gendarmen unterzogen. Die Gendarmen interessierte nicht nur das Alter der zum Verhör gerufenen Personen, sowie deren Eltern, sondern auch die materiellen Verhältnisse der Verhörten und ob in der Versammlung über irgend eine Bruderschaft „Die schwarze Hand“ verhandelt wurde. Schließlich wurden die Leute auch gefragt, ob in der Versammlung gegen die Kapitalisten gesprochen wurde und ob auch nicht gegen die Generale der tschechoslowakischen Armee irgend etwas gesagt wurde. Wahrscheinlich sind die Behörden der Ansicht, daß man in Versammlungen gegen die Kapitalisten nichts sagen darf.

Der Abgeordnete Jaska bemerkt selbst zu diesem Vorfall: „Es interessiert uns insbesondere, warum unsere Behörden wissen wollen, ob unsere Referenten in Versammlungen gegen die Kapitalisten sprechen. Wenn wir diesen Herren vorschlagen würden die Programme der politischen Parteien und zwar sowohl der Regierungs- als auch der Oppositionsparteien zu lesen, derjenigen Parteien, die die Regierungsmacht in Händen halten oder halten werden, würden sie uns verärgert erwidern daß sie für solche Kleinigkeiten keine Zeit haben. Da trägt man schon lieber den Gendarmen auf, sie mögen eifrig verfolgen, ob sozialdemokratische Redner, das ist also Redner einer Partei, welche für die Vergeßlichkeit des Großkapitals eintritt, auf Versammlungen gegen Kapitalisten reden oder nicht. Es würde uns auch interessieren, ob eine solche Rede gegen die Kapitalisten von Amtswegen klassifiziert wird. Wir haben den Eindruck, daß es wohl als schweres Verbrechen angekreidet wird, wenn der Redner beispielsweise aus Mangel an Ehrfurcht vor Defraudanten auf die Bestrebungen der Kapitalisten ihre Gewinne vor der Besteuerung zu verstecken und ähnliches hinweist.“

Dem Abgeordneten Jaska ist in seiner Charakterisierung der tschechoslowakischen Behörden zuzustimmen. Es wäre nur zu wünschen, daß diese Auffassung in den Kreisen der tschechischen Sozialdemokratie allgemein und daß die Partei daraus auch die notwendigen Konsequenzen ziehen würde.

Die verantwortlichen Redakteure gegen die neue Preßnovelle.

Die trüben Erfahrungen, die mit der Preßnovelle Swehla gemacht wurden, veranlaßte die tschechische Journalistenorganisation zur Einberufung einer Konferenz der verantwortlichen Redakteure, an der sich auch einige deutsche Journalisten beteiligten. Der Hauptreferat erstattete Redakteur Tuma („Narodni Listy“), der darauf hinwies, daß die Novelle unhaltbar sei, weil sie eine große Gefahr für die Preßfreiheit darstellt. Die Freiheit der Kritik beeinträchtigt und die Existenz der Blätter bedroht. In der Debatte wies Svetlka, der Redakteur eines nationaldemokratischen Blattes in Budweis, darauf hin, daß er im vergangenen Jahre elf Klagen hatte, die ihm 42 Tage

Bethlen soll „ehrenwerten Männern“ Blak machen.

Ein scharfer Vorstoß der gesamten Opposition gegen den Mitschuldigen der Fälscher.

Budapest, 3. Feber. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung verlas der sozialdemokratische Abgeordnete Karl Peyer im Namen der oppositionellen Parteien eine Erklärung, worin es unter anderem heißt:

Die Opposition stellt fest, daß die vom ungarischen Korrespondenzbureau veröffentlichte Anklageschrift und auch ihre Begründung Behauptungen in großer Zahl aufstellt, die mit der Wahrheit in klarem Widerspruch stehen. Die Regierung hat die ganze Verantwortung für die Frankfälschung zu tragen, weil sie von der ganzen Aktion gewußt und nichts gegen sie vorgekehrt hat, in noch viel höherem Grade aber deshalb, weil sie die früheren Fälschungaktionen, so vor allem die Fälschung der tschechischen Noten, geduldet und durch Zusage der Straffreiheit die Fälscher zur Frankfälschung geradezu ermutigt hat.

Die Regierung unterstützt alle geheimen Organisationen, fördert mit allen Mitteln der Staatsmacht ihre Aktionen und stellt ihnen öffentliche Gelder zur Verfügung. Die Regierung, die an der Frankfälschungaktion mitschuldig ist, kann in dieser Frage nicht die Rolle des Anklägers und Erforschers spielen. Auch im Auslande sieht man dem Verbleibe der Regierung Bethlen im Amte mit dem größten Mißtrauen entgegen, zumal die amtlichen Stellen im Auslande sehr gut wissen, daß der Regierung schon am 22. November v. J. alle Beschuldigten bekannt waren, und daß sie sich erst unter dem ständig zunehmenden Druck des Auslandes dazu entschloß, am 4. Jänner d. J. einige der Schuldigen verhaften zu lassen.

Zum Schluß heißt es:

Die demokratische Opposition kann nicht zulassen, daß die öffentliche Meinung des Landes und des Auslandes mit solchen Behauptungen irreführt werde. Wir appellieren zum letzten Male an die Einsicht der Regierung und fordern sie auf, ihren Platz ehrenwerten Männern zu übergeben, die nichts mit dem Verbrechen gemein haben und von denen man deshalb annehmen kann, daß sie gründlich mit denen abrechnen werden, welche diese Schmach über das Land gebracht haben.

Die Erklärungen Peyers wurden von der Regierungspartei stellenweise durch stürmische Zwischenrufe gestört, aber man hatte doch den Eindruck, daß sich ihrer Argumentation auch viele Mitglieder der Regierungspartei nicht entziehen konnten. In ersten politischen Kreisen herrscht die Auffassung vor, daß der Sturz Bethlens befehle, und daß es nur eine Frage der Zeit ist, wann er, der Mitschuldige der Fälscher, abtreten wird.

Der Weg in den Völkerbund frei.

Der Auswärtige Ausschuß ermächtigt die deutsche Regierung zum bedingungslosen Eintritt.

Berlin, 3. Feber. (Eigenbericht.) Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages hat die Regierung ausdrücklich ermächtigt, den Beitritt Deutschlands zum Völkerbund zu vollziehen. Mit 18 gegen 8 Stimmen wurde folgender Antrag angenommen:

Nach Entgegennahme der Erklärung des Reichsaußenministers hat der Auswärtige Ausschuß kein Bedenken dagegen erhoben, die Reichsregierung zu beauftragen, von der durch das Gesetz vom 28. November 1925 erteilten Ermächtigung zum Eintritt in den Völkerbund Gebrauch zu machen, und geht über die sonst vorgelegten Anträge, in denen Vorbedingungen an den Eintritt

geknüpft oder dieser abgelehnt wird, zur Tagesordnung über.

Durch die Annahme dieses Antrages erledigen sich die Verschleppungsversuche der Deutschnationalen, welche sieben Vorbedingungen für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund aufstellten, sowie jene der Kommunisten, die den Eintritt überhaupt ablehnten.

Am nächsten Samstag sind die Ministerpräsidenten zu einer Besprechung nach Berlin geladen. Die endgültige Entscheidung des Kabinetts über die Form des Eintrittsgesuches wird erst nach dieser Sitzung gefällt werden.

Der Kampf um die Fürstenteignung.

Heimtückisches Verhalten der Kommunisten.

Berlin, 3. Feber. (Eigenbericht.) Die sozialdemokratische Partei hat mit den Kommunisten eine Vereinbarung getroffen, wonach der Kampf für den Volkenscheid zur Fürstenteignung gemeinsam geführt werden soll. Voraussetzung bei diesen Verhandlungen war, daß beide Parteien in völliger Ehrlichkeit gegeneinander den Kampf führen sollten. Wie sich jetzt herausstellt, scheinen die Kommunisten diesen gemeinsamen

Kampf nur dazu benützen zu wollen, um hinterläßt die sozialdemokratische Partei zu überfallen.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht heute ein geheimes Rundschreiben des politischen Bureau der kommunistischen Zeitung Berlin-Brandenburg, aus welchem hervorgeht, daß es den Kommunisten nicht darauf ankommt, einen Erfolg des Volksbegehres zu erzielen, sondern nur durch diese Aktion an die Massen heranzukommen, um kommunistische Geschäfte zu machen. Ganz offen heißt es in diesem Rundschreiben, daß der Stimmzettel für die Kommunisten nur ein agitatorisches Mittel sei im Kampfe um weitere gesteckte Ziele. Die Schwächung der sozialdemokratischen Partei, Erringung der Führung in den Gewerkschaften, das sind die waf-

brachter Antrag der deutschen Sozialdemokraten aus. In der letzten Sitzung des Staatsbeamtenzwölferauschusses wurde von den tschechischen sozialistischen Parteien der Vorschlag eingebracht, das sogenannte Restriktionsgesetz aufzuheben. „Nar. Listy“ teilen mit, daß die Nationaldemokraten schon in entsprechender Weise erklärt hätten, daß die Durchführung des Abbaues nicht dem Geiste des Abbaugesetzes entspreche. Diese Ansicht werde auch von anderen Parteien geteilt und so bestehe die Hoffnung, daß der Zwölferauschuh zu einer Einigung über das Abbaugesetz in dem Sinne gelangen werde, daß das Gesetz, soweit es die Entlassungen von Staatsbeamten betrifft, nicht weiter durchgeführt werde. In die Öffentlichkeit seien Nachrichten gedrungen, daß das Finanzministerium vom Ministerate die Bewilligung erhalten habe, 400 neue Beamte aufzunehmen, weil es nach Durchführung des Abbaues mit der bisherigen Anzahl nicht auskommen könne. Eine ähnliche Situation sei, wie dem Zwölferauschuh mitgeteilt wurde, auch im Eisenbahnministerium, dessen Vertreter erklären, daß eine Reihe neuer Angestellter, hauptsächlich Maschinenführer, aufgenommen werden müsse; es wurden nämlich infolge des Abbaues auch Maschinenführerentlassen, die noch fähig waren, Dienst zu verrichten. Im Zwölferauschuh wurden auch Fälle angeführt, nach denen Beamte, die auf Grund des Abbaugesetzes entlassen worden sind, kurz darauf neuerlich zum Dienste einberufen wurden und die nun den Dienst im Vertragsverhältnis ausüben, so daß sie sowohl Pension als auch Vertragshonorar erhalten.

Für die Aufhebung des Abbaugesetzes spricht sich bekanntlich ein jüngst im Parlamente einge-

ren Ziele der ganzen Aktion, die angeblich der Verbeisführung des Volkenscheides dienen soll. Mit List und Heuchelei sollen die sozialdemokratischen Arbeiter für die Zwecke der kommunistischen Partei gefangen werden.

Dieser hinterlistige Kampf der Kommunisten gegen die sozialdemokratische Partei, die ihre ganze Kraft für die Durchführung des Volkenscheides einsetzt, ist, so schreibt der „Vorwärts“, ein niedriger und gemeiner Streich. Er bedeutet, daß man den Bundesgenossen, der sich zum Kampfe um gemeinsame Ziele anstellt, feige im Rücken angreift. Die sozialdemokratische Partei wird sich nicht täuschen, wenn sie annimmt, daß die gesamte Arbeiterschaft diese kommunistische Hinterlist mit Empörung zurückweist und nun erst recht ihre ganze Kraft auf das Volksbegehren konzentriert.

Parteitag der südslawischen Sozialdemokraten.

Als sich die sozialistischen Parteien der Teile Oesterreichs und Ungarns, die in den südslawischen Staat eingingen, mit der serbischen Sozialdemokratie zur sozialistischen Partei Südslawiens (SPJ) zusammenschlossen, dachte man auf eine gedeihliche Entwicklung der schon vor dem Krieg verheißungsvollen Bewegung hoffen. Aber einmal's Feber des Kommunismus, das sich als Nachkriegsercheinung in Südslawien besonders heftig ausstobte, dann die Raserei des Stammeskampfes zwischen Serben und Kroaten, in den auch die Arbeiter hineingerissen wurden, lösteten die Sozialdemokratie völlig aus. Sie ist heute zahlenmäßig schwach; in dem industrialisierten Landesteil, in Slowenien, zählt sie kaum 1400 Mitglieder. Ueber eine Tageszeitung, wie sie vor dem Krieg deren mehrere hatte, verfügt sie nicht mehr, sondern soll nur über Wochenblätter mit einem kleinen Abonnentenstamm; die in deutscher Sprache zweimal wöchentlich erscheinende „Vollstimme“ in Marburg o. d. Drau steht mit 1500 Bezehnern schon glänzend da. Leider gelang es der Partei auch nicht, bei den letzten Parlamentswahlen im Feber 1925 ein Mandat zu erobern; zum erstenmal seit 1903 hat die Arbeiterklasse in der Belgrader Stupschina keinen Vertreter. Diese Schwäche dient der sozialen Reaktion, die sich in Angriffen auf die Arbeitervereine äußert und sogar an eine Beseitigung des Ministeriums für Sozialpolitik denkt.

Im Zeichen dieser Schwäche stand auch der am 17. und 18. Jänner in Belgrad abgehaltene Parteitag der SPJ. Der Bericht des Vorkommenskomitees erkannte die schwache Aktivität der Partei in den letzten zwei Jahren an und hob die Ursachen hervor; aber er konnte auch auf tröstliche Zeichen beginnender Besserung hinweisen. Lebhaftes Erörterungen rief die Stellung zur Gewerkschaftsbewegung hervor. Da die Zerstückelung der Moskauer auch die Nachbarländer zerstückelt und ohnmächtig gemacht hatte, wurde im Oktober vorigen Jahres der Zusammenschluß eines großen Teils der Gewerkschaften zum Gewerkschaftsbund allgemein begrüßt. Aber der neue Bund entschied sich für vollkommene parteipolitische Neutralität und weckte so die Befürchtung, daß er sich zu einer nicht- oder halbsozialistischen Arbeiterpartei nach englischem Muster entwickeln werde. Der Kongreß überbrückte die Meinungsverschiedenheiten, die selbst im Vorkommenskomitee in dieser Frage herrschten, und verpflichtete die Partei in einer einstimmig angenommenen Entschließung, die Zerschlagung einer einheitlichen Klassenkampferien Arbeitergewerkschaftsbewegung in Südslawien zu unterstützen, die unter der organisatorischen und geistigen Führung des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Amsterdam stehen wird.

Im Verlauf der Verhandlungen wurde wiederholt betont, daß der Einfluß der Kommunisten auf die Arbeiterklasse ganz im Schwinden sei. Auch in den Verhandlungen kommunistischer Führer, die die Belgrader Partei, anscheinend zu einem großen Schloß aussehend, dieser Tage vorgenommen hat, sagt das sozialistische Zentralkomitee, daß die Kommunisten in Südslawien für niemanden mehr eine Gefahr bedeuten, als für sich selbst. Gleichzeitig hält es ihnen vor, daß sie mit ihrer jählichen und ziellosen „Revolutions“spielerei nicht nur der Regierung den Anlaß zum Jurelleren liefern, sondern auch bei den noch nicht zum Klassenbewußtsein erwachten Arbeitern die trügerische Hoffnung auf einen Umsturz mit Hilfe Russlands nähren. „So sind“, heißt es, „die Kommunisten unbewußt für die Arbeiterklasse und ihre Befreiung größere Feinde als für die Bourgeoisie und ihre Herrschaft.“

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, den 5. d. M.

Braun, 17: Konzert; 18:15: Deutsche Sendung, Regisseur Rudolf Hod; Rainer Maria Rilke; 20:02: „Ariadne auf Naxos“ von R. Vendi; 20:15: Konzert. — Brünn, 19: Konzert; 20:10: Lustiger Chansonabend. — London, 20:25: Deutsche und slawische Musik. — Paris, 21:30: Beethoven-Konzert. — Berlin, 20:30: Abendunterhaltung. — Stuttgart, 20: Symphoniekonzert. — Leipzig, 20:15: Symphoniekonzert. — Breslau, 20:15: Autoren-Abend. — München, 20: Symphoniekonzert. — Frankfurt, 20: Duets von Brahms und Dvořak. — Wien, 20:15: Sonaten-Abend. — Zürich, 20:30: Vollständiges Konzert.

Wellenlängen der Stationen: Prag 368, Brünn 750, London 365, Paris 1750, Berlin 505 und 576, Stuttgart 443, Leipzig 452, Breslau 418, München 485, Frankfurt 470, Wien 530, Zürich 515.

Tagesneuigkeiten.

Germania an ihre Kinder!

Unter diesem Titel bringt der „Zinpliffstimm“ folgende Strophen von Karl Kirsch:

„Gott erhalte —“ haben wir gesungen
früher mit feurig-hellen Jungen
und verspürten hohe Wonne ganz.
Ach, Novemberschnee fiel auf das Schöne,
und wir machen unsren Dred alleine,
seit in Holland weilt der Siegerkranz — — —

Doch will Gott die edelen Gestalten
unser Fürsten jetzt nicht mehr erhalten,
fällt auf uns die harte hehre Pflicht!
Hört ihr's: Seid verschlungen, Millionen!
schreit es noch vor leeren Königsthronen,
und man appelliert an das Gericht.

Sollen unsre Kaiser, Könige, Fürsten
arbeitslos verhungern und verdürsten
nebst Gemahlin, Hofstaat, Rinderknecht?
Soll selbst Willem sich in lähnen Posen
filmen lassen müssen von Franzosen
für den sonntäglichen Kaviar?!

Aber auch die lieben Leib-Maitresses
darfst, o Volk, du jetzt nicht schön vergessen:
adlig bleib', was je ein Fürst geliebt!
Sollen, die in höchsten Betten lagen,
jetzt der Armut Barchent-Hosen tragen —
wo es nicht mal mehr Vorderle gibt —?

Zwei Millionen Arbeitslose freisch
fordern Brot —; doch das ist nicht so eilig —
keiner host die Ähre aus dem Korn.
Dreißig blaue Goldmillionen zählend
ist sogar des eignen Volkes Elend
nicht mehr Dorn im Aug' dem Aug' in Doorn —

45.000 Inphilitische Kinder!

Das Wohnungselend in Hindenburg-Deutschland.

Am bayerischen Landtag kam dieser Tage der Sozialrat zur Beratung. Genosse Kimmmerfall, der bei dieser Gelegenheit über das deutsche Wohnungselend mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Süddeutschland sprach, konnte mit furchtbaren Zahlen den Ernst der Situation charakterisieren. So führte er u. a. aus:

„Wir lesen, daß in einer Gemeinde in Baden Eisenbahnwagen zusammengestellt wurden, die in einer Kolonie zehn Wohnungen bieten, und daß sich sofort 48 Leute zum Einzug gemeldet haben. Wir lesen, daß in Berlin

150.000 Familien nur ein Zimmer

besitzen, daß bis zu vier Personen nur ein Bett haben, daß in einem Bett Knaben und Mädchen schlafen, daß schwangere Mütter mit zehn- bis zwölfjährigen Knaben in einem Bette schlafen. Eine Mutter mußte in einer Baderanne ertrinken und um sie vor den neugierigen Blicken der Kinder zu schützen, stellte man einen Regenschirm auf. Wir wissen, daß in München in 900 Wohnungen 165 Tuberkulose ohne eigenes Zimmer, ohne eigenes Bett hausen. In einem Zimmer befanden sich die Eltern im Bett, ein Knabe und ein Mädchen hatten wegen Platzmangels ihre Schlafstelle unterm Bett aufgeschlagen. Zehntausende von Wohnungen fehlen. Furchtbar ist das Elend im Speisart. Welch ungeheures Wohnungselend konnten wir auf unserer Fahrt durch die Pfalz beobachten!

Kimmerfall brachte dann eine Reihe furchtbare Fälle vor, von denen nur einige wenige herausgegriffen seien: In Helmrechts hat über die Hälfte aller Wohnungen nur bis zwei Räume; darinnen wohnen Familien mit acht und neun Köpfen. In einem Bette liegen bei Besichtigung drei Söhne im Alter von 6 bis 19 Jahren, in einem anderen Bette drei Mädchen, in einem dritten Bette ein schwerkranker Sohn. Ein anderer Schwerkranker wohnt mit seiner Frau und seiner Tochter in einem völlig gesundheitsgefährlichen Raum. Eine Tochter liegt schwerkrank darnieder. Eine andere neunköpfige Familie besitzt einen einzigen Raum. Nach einer Statistik treffen

auf eine Million Neuaufgeborener mindestens 45.000 inphilitische Kinder.

Deutschland hat die höchste Säuglingssterblichkeit. Schlechte Wohnungen und gefüllte Gefängnisse sind meist eins. Um in Deutschland die Wohnungsnot zu beseitigen, wären drei bis vier Milliarden Mark nötig.

Diese Summe ist natürlich in Hindenburg-Deutschland für Wohnbauzwecke nicht aufzutreiben: Wo würde man dann das Geld für die „würdige“ Lebenshaltung der depossidierten Fürsten hernehmen...?

Wie die Deutschbürgerlichen die Sozialdemokraten bekämpfen!

Die Deutschbürgerlichen in der Gemeinde von Fischern, allen voran der alldeutsche Bürgermeister Heinzl, führen seit langem den gehässigen persönlichen Kampf gegen den sozialdemokratischen Bürgermeister der Stadt, Genossen Anton Sacher. Als Hauptschlag erheben sie gegen ihn die Beschuldigung, daß er zu Schaden des städtischen Armenfonds Gelder an Vereinigungen und Personen, vor allem an die „sozialdemokratische Organisation „Kinderfreunde“, verteilt hätte, die auf diese Gelder keinen Anspruch gehabt hätten. Genosse Sacher hat daraufhin selbst die Kontrolle der Gemeindeverwaltung durch die Revi-

Tausend Jahre alt.

Bild durch den Torbogen von Berching.



Berching, ein stilles bairisches Städtchen, feiert in diesem Jahre sein 100-jähriges Bestehen.

sionsabteilung in der Landesverwaltung herbeigeführt, wobei schon festgestellt wurde, daß Sacher persönlich korrekt vorgegangen ist. Doch damit gab sich die Opposition, die seit langem die Arbeit der Gemeindeverwaltung durch ostentatives Fernbleiben von allen Sitzungen sabotierte, noch nicht zufrieden. Der alldeutsche Bürgermeister Heinzl, der sich wahrscheinlich mit der Frage beschäftigt, wie man am leichtesten Bürgermeister wird, denunzierte den Genossen Sacher bei der Staatsanwaltschaft, daß er durch jene Geschäftsführung, über die eben erst das Urteil der autonomen Behörde ergangen wurde, das Strafgeich verleiht habe. Daraufhin legte nun Genosse Sacher, nachdem die Opposition wieder an den Sitzungen der Gemeindevertretung teilzunehmen begann und damit die Möglichkeit der notwendigen Ersatzwahl gegeben war, seine Funktion als Bürgermeister nieder, damit die ganze Angelegenheit ausgetragen werden könne, ohne daß er in seinem Rücktrittsschreiben an die Stadtvertretung mittelst, auch nur die Spur eines Schattens auf seine Tätigkeit fallen könne. In diesem Schreiben gibt aber Genosse Sacher auch der gesamten Öffentlichkeit bekannt, daß ihm die Geldbeträge, um die es sich handelt, über eigenes Betreiben als außerordentliche Zuweisungen für außerordentliche Zwecke, nämlich für besondere Maßnahmen zur Linderung der außerordentlichen Not der Nachkriegszeit zugesprochen sind, daß er über alle diese Einnahmen und Ausgaben ordentliche Besetze beibrachte und daß der Verein „Kinderfreunde“ in Fischern in der in Betracht kommenden Zeit eine neutrale Fürsorgevereinigung mit Vorstandsmitgliedern aus verschiedenen politischen Parteien war, dessen regenreiche Tätigkeit aber unbedingt gefördert werden mußte. — Also, Genosse Sacher hat reine Hände und ein reines Gewissen, was man gewiß von seinen Gegnern — und das sind die Gegner der Sozialdemokratie sicherlich nicht durchwegs sagen kann. Wenn trotz dieser Erklärungen und Beweise, die Genosse Sacher beibrachte, der Kampf gegen ihn in dieser erschütternden Weise weitergeführt wird, so zeigt das nur, daß den Deutschbürgerlichen kein Mittel im Kampfe gegen sozialdemokratische Vertrauensmänner zu schlecht ist — gilt es eben doch, damit die Sozialdemokratie zu treffen. Schon nimmt sich auch die deutsche nationale Presse der Sache an und die „Süddeutsche Tageszeitung“ zählt die „gut begründeten“ Beschuldigungen auf, die zum Rücktritt Sachers geführt hätten. Genoss. Sacher hätte nichts zu seinem eigenen Vorteil getan und die Tätigkeit der „Kinderfreunde“ sei sicherlich „segenreich und unerlässlich“ gewesen. Doch es handelt sich um einen sozialdemokratischen Parteiverein — was eben gar nicht wahr ist — und darum auf zur Staatsanwaltschaft! — Nun, wir wollen abwarten, was man dort befinden wird. Den Arbeitern aber ist schon heute wieder ein Schulbeispiel, an dem sich gar nichts ändern wird, darüber geliefert, wie die deutschbürgerliche Gesellschaft die Ehre sozialdemokratischer Vertrauensmänner als Spielball ihrer politischen Launen und Wünsche benützt.

Unsere Toten. Am Sonntag den 31. Jänner wurde der 83 Jahre alt gewordene Parteigenosse Johann Langer in Sternberg unter großer Beteiligung der Parteigenossen und Genossinnen zu Grabe getragen. Johann Langer war mit einigen Kameraden der erste, der Anfang der sechziger Jahre in Sternberg die sozialistische Bewegung schuf. Unterjochung der Arbeiter durch die Arbeitgeber und Druck der politischen Behörde haben lange Zeit den Zusammenschluß der Sternberger Arbeiterkraft verhindert. Es bildete sich die „Langer-Gesellschaft“, und aus

dieser der „Leseverein“. Im Jahre 1882 errichtete Langer mit einigen Arbeitern die Arbeiterfrankenkasse. Als später der Leseverein aufgelöst wurde, organisierte er den geheimen Agitationsdienst, die Abhaltung der Versammlungen in den Wäldern und die geheime Verbreitung der damaligen Presse. Später wurde der Bildungsverein geschaffen, dessen Obmann er war. So hat er bis zu seinem Lebensende tätig mitgearbeitet auch zu einer Zeit, als die Bewegung andere Bahnen einschlug, als jene es waren, die er bevorzugte. Wenn heute Sternberg eine schöne Organisation hat und tausende sozialdemokratische Stimmen bei den Wahlen abgibt, so hat zu dieser Bewegung Johann Langer mit seiner „Langergesellschaft“ und seinem Leseverein den Grundstein gelegt. Die Sternberger sozialdemokratische Arbeiterkraft wird ihn niemals vergessen.

Mit dem Falckenkreuz im Knopfloch ins Kriminal. Unter diesem Titel brachten wir vor einiger Zeit einen Bericht über den Falckenkreuzer Otto Pöffler aus Troppan, der damals wegen einer großen Unterschlagung verhaftet und dem Gerichte eingeliefert wurde. Da der Schaden auf irgendeine Weise sichergestellt wurde, kam Pöffler bald wieder auf freien Fuß. Nun fand vor dem Troppaner Landesgericht die Verhandlung gegen ihn statt. Pöffler ist derzeit Schauspielers in Hohenplog. Wie ihm die Anklage zur Last legt, hat er vom 2. März 1923 bis zum 29. Oktober 1923 die ihm vom Spektator Sigmund Lord anvertrauten Beträge von 59.500 Kronen veruntrent. Wie sich bei der Verhandlung herausstellte, erreicht die von Pöffler unterschlagene Summe die Zahl von weit über 60.000 Kr. Seine Arbeit bei der Firma bestand darin, bei der Bahn die Weise zu übernehmen, auszulösen und die Frachtbeträge für die Kollfuh der Güterkassa abzuführen. Er kassierte nun von den Parteien die Frachtbeträge ein, führte aber immer nur einen Teil für die Kollfuh der Güterkassa ab und ließ den nicht bezahlten Teil auf den Frachtkredit übertragen. Er lebte über seine Verhältnisse und dürfte einen Großteil des Geldes verbummelt haben. Sehr seltsam fiel nun das Urteil aus: Pöffler bekam fünf Monate schweren Kerker bedingt! Der verstorbene Schüler Gattermayers und all der anderen Führer des nationalsozialistischen „Zustalls“ in Oesterreich hat sich demnach über sein Urteil nicht zu beklagen. Was wäre allerdings einem Arbeiter geschehen, der aus Not irgendwo einen Leib Brot mitgenommen hätte...?

Die Aufrechterhaltung der deutschen Landesstellen der allgemeinen Pensionsanstalt. Am 2. Febr. d. J. haben sämtliche Spitzenverbände der deutschen Angestellten und Dienstgeber in Industrie, Handel, Gewerbe und Land- und Forstwirtschaft beim Minister für soziale Fürsorge Dr. Winter und beim Regierungskommissar der Allgemeinen Pensionsanstalt Minister a. D. Dr. Frotzweg wegen der Erhaltung der Landesstellen vorgeschrieben und hierbei eine sachliche, über die Einsicht wohl begründete Denkschrift überreicht. Die Deputation der Angestelltenverbände des Gewerkschaftsbundes führte als Vertreter der Gewerkschaftskommission Genosse Schäfer.

Marktpreise für die Berechnung des Getreides der landwirtschaftlichen Arbeiterschaft Wörmens im Febr. d. J. Vom Landes-Zentralarbeitsamt in Prag wird amtlich verlautbart: Die Durchschnittspreise auf der Prager Produktienbörse im Monate Jänner 1926 betragen beim Weizen 193 Kr. beim Korn 182 Kr., bei der Gerste 165 Kr. Am Sinne des Paragraph 7. III, 2. Absatz der „Richtlinien“ s. d. Jahr 1926 sind diese Preise als maßgebend für den Monat Febr. 1926 für die Berechnung des Vertragsgetreides beim Abverkauf oder Refulieren desselben zu betrachten, sofern der Marktpreis als Grundlage dient.

Die Panbeziehung in den letzten vier Jahren. Vom 1. Juni 1921 bis Ende Dezember 1925 wurden im Arbeitsministerium 26.002 Projekte für den Bau von Häusern mit insgesamt 56.126 Wohnungen verhandelt. Der Aufwand betrug 4441 Millionen Kronen.

Neue Tarife für Gepäck- und Eigentumsversicherungen. Die Verwaltung der Tschechoslowakischen Staatsbahnen änderte ab 1. Febr. die Tarife für Gepäck- und Eigentumsversicherungen wie folgt: Die Versicherungsgebühr für je 1000 K versicherten Wertes beträgt für die Beförderungsstrecke bis zu 150 Km. 1 K, bis 400 Km. 1.50 K, bis 700 Km. 3 K, bis 1200 Km. 4.50 K, und über 1200 Km. 6 Kronen. Die Versicherung wird von allen Gepäckstücken der Tschechoslowakischen Staatsbahnen, wo auch die sogenannten „all-risk“ abgeschlossen werden können, die sich nicht nur auf zur Beförderung übergebenes, sondern auch auf Handgepäck erstrecken. Versicherungen werden auf die Zeit von 30 bis 60 Tagen eingegangen.

Prager Frühjahrsmesse. Das Eisenbahnministerium bewilligte allen Besuchern der Prager Frühjahrsmesse, welche in der Zeit vom 21. bis 28. März stattfinden wird, eine Fahrpreisermäßigung von 33 Prozent, und zwar sowohl für Personen als auch für Schnellzüge. Die Ermäßigung gilt auch für die Besucher aus dem Auslande. Jeder Besucher hat sich in der Station, in der er seine Reise antritt, mit der Lokalisation der Prager Frühjahrsmesse auszuweisen, die um 25 Kr. bei sämtlichen Vertretern der Prager Frühjahrsmesse bezogen werden kann.

Warnung vor der Stellensuche nach Deutschland. Das tschl. Fürsorgeministerium warnt tschl. Staatsangehörige, wegen des Anwachsenden der Arbeitslosigkeit nach Deutschland in übersichtlicher beziehungsweise dort Stellen zu finden.

Wildweib in Berlin. Ein dreister Bankraub wurde gestern Vormittag in einer Nische der Diskontogeldkassa in einem westlichen Stadtteil Berlins verübt. Ein junger Mann mit schwarzer Mäse trat an den Schalter, hielt dem Kassier einen Revolver vor das Gesicht und rief einen Kaufes Papiergeld an sich. Auf der Flucht wurde er bald von den ihn verfolgenden Bankbeamten festgenommen. Der Täter ist ein 23jähriger stellungsloser Kaufmann. Das geraubte Geld wurde noch bei ihm gefunden.

Bismarck, der Jüngere, der Enkel des ersten Reichskanzlers, hat kürzlich in „Jäger“, einer Jägerzeitung, folgende Gedankenblitze von sich gegeben: „Die deutsche Jägerzeitung, die stets in alter Tradition Jägertruppe und Ehrung ihres obersten Jagdherrn als edle Pflicht ihrer stolzen und vornehmen Maste ansah, zieme dankbares und treues Erinnern, mehr als gedankenloses Mitklaffen im Korps freizeiterischer Jünger des neuen Deutschlands.“ Von dem schlechten Deutsch abgesehen, hat sich der jüngere Otto von Bismarck hier ein ganz eigenartiges Stückchen geleistet. Er begnügt sich nicht mit dem „Obersten Kriegsherrn“, zu dem sein Großvater die Hohenzollern gemacht hat, sondern er ermahnt sie sogar noch zu „Obersten Jagdherrn“ und übertrifft an Speicheldeckerei die übelsten Blüten der Eulenburg-Hollsteinischen Zeit. Was würde der „Alte vom Sachsenwald“ seinem Sprößling sagen?

Wilhelm II. hat sich nach seinem Debüt als Filmhauspieler nunmehr einen zweiten Beruf erschlossen, nämlich den eines „Uebersetzers“. Englische Blätter veröffentlichen z. B. einen Artikel des Berliner Historikers Dietrich Schäfer, ein krauses politisches Machwerk mit antirepublikanischer Tendenz, unter dem die Worte zu lesen sind: „Aus dem Deutschen überseht für die Heerblätter vom Kaiser Wilhelm“. Die Fälschung lautet: „Doorn, Januar 1926.“ Die englischen Redaktionen fügen dem Uebersetzungswort Wilhelm II. eine Notiz bei, aus der hervorgeht, daß der Kaiser den Artikel Dietrich Schäfers „des größten lebenden Historikers Deutschlands“ für sehr wichtig hielt und sich entschloß, ihn selbst zu übersehen. Schade, daß Wilhelm der Letzte seine neuen Berufe als Uebersetzer und Filmhauspieler so spät erkannte!

Ein „Hohenzollerntheater“ hat sich im Rahmen der Ortsgruppe Berlin des „Nationalverbandes deutscher Offiziere“ etabliert. Die abgesetzten Prinzen und Prinzessinnen, denen es bekanntlich gottsjämmerlich schlecht geht, versuchen sich die Zeit nun mit Theaterspielen zu vertreiben. So steigen im Berliner Zoo momentan einige hochfeudale „lebende Bilder“. Regie: Seine Königliche Hoheit Prinz August von Preußen. Mitwirkende: Eprinjessin Luise von Preußen, Kgl. Hoheit Alexander Ferdinand, Prinz von Preußen; Sigismund Prinz von Preußen. Ihnen folgen ein Duzend Zigeuner, Anesebeds, Grafen, Gräfinnen und Hofdamen aller Art. Wie wäre es, wenn man das Hohenzollerntheater am Berliner Zoo als ständige Einrichtung etablierte? Die Abfindungsfrage wäre gelöst.

Der „neue Messias“ hat Pech. Kaum hat, wie wir gemeldet haben, Annie Besant in Madras ihren neuen Messias ausgerufen, der in dem Ander Krishna murri Gestalt angenommen hat, als in der theosophischen Westgemeinde auch schon ein Schisma entsteht. Die Londone: Theosophenloge hat gegen die Eigenmächtigkeit der Frau Besant aufs heftigste protestiert und erklärt, daß sie den neuen Messias unter keinen Umständen anerkennen gewillt sei. Wie es heißt, hat die Erhöhung auf den jungen Ander reaktionär gewirkt: er hat einen nervösen Schwächeanfall erlitten und sich in die Wüste zurückgezogen. Außer seinen zwölf Aposteln ist jedem Neugierigen der Zutritt zu ihm verweigert, da ihm ein Besuch in seinen religiösen Meditationen stören könnte.

Heliumbeschaffung in Deutschland.

Abscheidungen sollen nach einem Gesetzentwurf des Abgeordneten Hadenburg im Parlament des Staates New York, soweit sie in Paris und in Mexiko zwischen amerikanischen Bürgern ausgesprochen wurden, nicht anerkannt werden. Der Abgeordnete betonte bei der Begründung seines Antrages, daß dieser Gesetzentwurf bezwecke, dem Standal der Massenabscheidungen vor den Pariser Gerichten ein Ende zu bereiten.

Ein Feldzug gegen die modernen Tänze ist nun auch in Bulgarien unter dem Protektorat des Königs und der Prinzessin Endoxia eröffnet worden. Auf den Hofballen dürfen in Zukunft nur noch Walzer und die bulgarischen Nationaltänze getanzt werden.

Der französische Flieger Mennard, der ein Postflugzeug Paris-Brüssel führte und dessen Apparat durch einen Fehler der Jünder in Brand geraten war, entging nur dank seiner unerhörten Kaltblütigkeit dem Flammentod. Das Feuer hatte schon die Kleider des Fliegers ergriffen. Doch hatte er so lange aus, bis der Leberquart an seinem Leib durchgebrannt war und sprang dann mit der letzten Anstrengung aus dem brennenden Apparat.

Ein eigenartiger Ueberfall wurde auf die Schlossgärtnerei in Cochem ausgeführt. Mehrere maskierte Männer drangen in die Gärtnerei ein und schlugen den Gärtner mit einem schweren Hammer nieder. Dann warfen sich die Eindringlinge auf die Frau des Gärtners, mißhandelten sie und verletzten sie schwer an beiden Augen. Der Gärtner ist seinen Verletzungen bereits erlegen, seine Frau liegt hoffnungslos danieder.

Die Tragödie eines Greifenpaars wird aus Hirschberg gemeldet. In Hirschberg bei Vöhrn erschlug der 88 Jahre alte Rentner Dietrich in einem Streit seine 62 Jahre alte Frau, übergießt den Leichnam mit Petroleum und zündete ihn an. Dann erhängte er sich.

Zehn gewerbdmässige Kirchenräuber wurden von dem Schöffengericht in Liegnitz zu insgesamt 37 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Bande hatte eine Anzahl katholischer Kirchen in Schlesien erbrochen und daraus goldene Kelche, Leuchter und wertvolle Gegenstände geraubt.

Ein automatischer Sitzungsberechtigt wird in den Vorlesungen des Palais Bourbon in Paris durch Apparate in die Gänge des französischen Parlamentes übermitteln. Es ist ein ähnliches System in Anwendung gebracht worden, wie man es in den Hörsälen mancher Banken sehen kann, wo die Kurse und die neuesten Börsenmeldungen nach dieser Manier angezeigt werden. Die Deputierten brauchen also ihre Unterhaltung in den Vorlesungen nicht mehr zu unterbrechen, um sich auf den Schauplatz ihrer eigentlichen Tätigkeit zu begeben.

Eine interessante astronomische Entdeckung machte der holländische Astronom Dr. Van de Bos bei Forschungen in Südafrika. Van de Bos stellte u. a. 180 neue Doppelsterne fest, ferner eine Gruppe von drei Doppelsternen, die zusammen ein sechsfaches Sternbild ergeben. Der Gelehrte erklärt seine bedeutungsvolle Entdeckung daraus, daß viele Doppelsterne bisher für einfache Sterne gehalten werden.

Die Vernichtung der Wälder in der Arim. Die Zeitung „Arabisch Arim“ weist in einem Artikel auf die Gefahr einer „entgültigen Vernichtung der Wälder in der Umgegend von Jalta“ hin. Viele hunderte Dessjatin Wälder und Parks seien bereits verschwunden und das Holz zu Zwecken verwendet worden. Die früheren Waldflächen werden in Tabakplantagen verwandelt. „Nähert sich Jalta von Walfandra“, schreibt das Blatt, „und ihr werdet sehen, wie die einstmaligen herrlichen Wälder in Tabakboden verwandelt wurden! Die Folgen davon werden sich zweifellos bald darin zeigen, daß sich Aufweichungen des Bodens einstellen werden.“

Vitalenschub auf den Kolosinseln. Ritten in der Wassermäule des Stillen Ozeans, über 500 Meilen vom nächsten Festland entfernt, liegt eine kleine Inselgruppe, die Kolosinseln, die von den großen Dampferlinien nicht berührt wird und in den letzten Jahrzehnten fast nie betreten worden ist. Nun wurden in den letzten Tagen in England Tausende von Prospekten verschickt, die in flammender Sprache zur finanziellen Beteiligung an einer „Schahbe-Expedition“ nach den Kolosinseln auffordern. Die Expedition soll von einem ehemaligen Marineleutnant Realey geleitet werden, der angeblich die genauesten Pläne über den Bereich des Schahes besitzt, der einen Gesamtwert von 4 Millionen Pfund haben soll. 12.000 Pfund sollen zur Durchführung der Expedition notwendig sein. Man hat auch schon einen Vertrag mit einer großen Pflanzengesellschaft abgeschlossen, welche die ganze Schahexpedition drehen will. Der „Expeditionsleiter“ Realey, der über die genaueren Unterlagen zu seinem Unternehmen aus Furcht vor der Konkurrenz jede Auskunft verweigert, will spätestens im Juli den von den Piraten und bekannten Seeräuber Benito begrabenen Millionenschatz, der aus Gold- und Silberbarren sowie aus wertvollen Juwelen bestehen soll, gehoben haben. Die Stelle, an der der Schatz verborgen ist, hat Herr Realey von drei Hellsehern erfahren!

Helium, das leichteste und edelste aller Gase (weil es chemisch inaktiv ist) wird immer mehr zu einem heikvollsten Artikel der Technik und der wissenschaftlichen Institute. In Deutschland ist man bis jetzt noch mit der Beschaffung von Helium auf große Schwierigkeiten gestoßen, während die Quellen der Vereinigten Staaten bekanntlich so produktiv sind, daß sie selbst Luftschiffe mit Helium zu füllen imstande sind. Eine Ueberschlagsrechnung von Amerikanern ergab beispielsweise, daß die Gasquelle in Bow Island bei Calgary in Alberta pro Jahr etwa 100.000 Kubikzentimeter Heliumgas liefert. Das in Amerika gewonnene Heliumgas wird in Stahlfässchen unter einem Druck von 150 Atmosphären aufbewahrt. Deutschland gelang es nicht, trotz vielfacher Bemühungen, Helium aus den gewaltigen Vorräten der Vereinigten Staaten zu beziehen, da die Quellen von der amerikanischen Regierung mit Beschlag belegt sind, und die Ausfuhr durch Gesetz verboten ist. In Deutschland bei der technischen Durchführung der Apparaturen ist man außer an der Gewinnung für industrielle Zwecke neuerdings besonders an den Versuchen mit flüssigem Helium interessiert.

In der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt, Berlin, wurden schon seit dem Jahre 1920 unter der Leitung von W. Reichner Vorarbeiten zu einer Heliumverflüssigungsanlage

unternommen. Abgesehen von den Schwierigkeiten infolge der geringen finanziellen Mittel, die zur Verfügung standen, wirkte die Beschaffung reinen Heliums besonders erschwerend. Die Ausbeute der bisher bekannten heliumhaltigen deutschen Gasquellen erschien nicht lohnend, weshalb man sich zur Gewinnung aus der atmosphärischen Luft enthielt, obwohl sich bei ihr nur 0.000056 Gewichtsprozent Helium in den unteren dichteren Schichten nachweisen lassen. Die Heliumausbeutung aus der Luft wurde durch das Vorhandensein der großen Sauerstoffwerte der Linde A. G. ermöglicht. In denen Neon-Helium-Gemisch als Nebenprodukt abgechieden wird, das allerdings erst mühselig mit Hilfe von flüssigem Wasserstoff getrennt wurde. So gewann man in der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt aus 300 Liter eines Neon-Heliumgemisches durch Ausfrieren des Neons mit flüssigem Wasserstoff innerhalb zehn Monaten 700 Liter reines Heliumgas. Von A. Peters wird nun neuerdings in den

nen eine gemeinsame Tagung mit den Mitgliedern der wissenschaftlichen Expedition des Professors Zirkling ab, die das unbekannte Innere von Niederländisch-Neuguinea erforschen will. Die Expedition wird ein besonderes für diese Entdeckungsgänge gebautes Flugzeug mitnehmen, das eine Tragfähigkeit von 1000 Kilogramm besitzt und für Altmannnahmen ausgerüstet ist. Die Forscher wollen den unbekanntem Teil des Massan-Gebirges bereisen und ihre Untersuchungen in einer Höhe von 1500 bis 3000 Meter über dem Meeresspiegel anstellen. Der Ausgangspunkt der Expedition ist mit einer Radiostation versehen. Eine gewisse Gefahr bieten die äußerst kriegerischen Papuastämme dieses Gebietes. Die Forschungsreise soll Ende März beginnen und acht Monate dauern. Die Kosten werden zum Teil von den Niederlanden, zum Teil von den Vereinigten Staaten getragen.

Steinzeitfunde. In dem Kreise Lusch im Leningrader Gouvernement wurden einige Grabstätten aus dem Steinzeitalter gefunden. Man zählte über 300 Gräber. Die Gräber sind so alt, daß sie an einigen Orten von sechs bis sieben Faden tiefen Schichten bedeckt sind. An der Stelle der früheren Niederlassung wurden Knochen von verbrannten Knochen gefunden. Ferner wurden einige Tausend Gegenstände aus der Steinzeit darunter Gegenstände aus Horn und Jaspis, Glimmer und

„Naturwissenschaften“ mitgeteilt, daß der praktischste Weg zur Heliumgewinnung in Deutschland die Darstellung aus radioaktiven Mineralien, speziell

Ronazitand,

ist. Ein Kilogramm Ronazitand mit einem Gehalt von 5 bis 7 b. S. an radioaktivem Thoriumoxyd liefert nämlich durch ein einfaches Ausglühen bei 1000 Grad einen Liter Helium. Der zurückbleibende, heliumfreie Sand behält für die Gewinnung des Thoriums und der seltenen Erden trotzdem seinen Wert.

Die Thoriumproduktion Deutschlands beträgt jährlich rund 60.000 Kilogramm Thoriumnitrat (Verwendung in der Glühlichtindustrie), die aus etwa 500 Tonnen Ronazitand dargestellt werden. Also könnten die deutschen Thoriumfabriken jährlich etwa 250 bis 500 Kubikzentimeter reines Heliumgas als Nebenprodukt herstellen. Wesentlich ist vor allem, daß das Helium aus dem radioaktiven Ronazit von dem schwer trennbaren Neon fast absolut frei ist.

Die Versuche mit flüssigem Helium zielen vor allem darauf hin, das der Wissenschaft neu erschlossene Gebiet tiefer Temperaturen weiter auszuklären. Der erste, dem die Verflüssigung von Helium bereits im Jahre 1908 gelang, war der holländische Forscher Kamerling Onnes. Die Verflüssigung wurde bei einer absoluten Temperatur von nur 4,2 Grad erzielt. Später erreichte er noch tiefere Temperaturen, indem er das Helium unter besonderen Bedingungen zum Sieden brachte. Auf dem Gebiet der tiefen Temperaturen wurde schon sehr wichtige und wertvolle Untersuchungen angestellt, von denen ein besonderes Interesse die Experimente von Kamerling Onnes über die Supraleitfähigkeit von Metallen einnahmen. Nach diesen Versuchen löst z. B. der Schmiedewiderstand für einige Metalle (z. B. Blei) schon einige Grade vor der Erreichung des absoluten Nullpunktes praktisch auf. In einem solchen Supraleiter kann ein einmal erzeugter elektrischer Strom stundenlang ohne elektromotorische Kraft bestehen. Dies können Ströme von einigen hundert Ampère sein. Hoffentlich verfügen auch bald die deutschen wissenschaftlichen Institute über ausreichende Mengen flüssigen Heliums, um neue Aufschlüsse über das noch wenig erforschte Gebiet der tiefen Temperaturen zu bringen.

Dr. R. S.

ratem Bernstein gefunden. Nach der Meinung der Fachleute stammen viele Gegenstände aus den Waldai und Uralgebirge und aus dem Oberlauf des Jensei. Dies beweist das Bestehen einer Verbindung zwischen den Bewohnern des Leningrader Gouvernements und den entlegeneren Völkern des Norden in der alten Zeit.

Wetterüberblick vom 3. Februar. In der ganzen Republik hielt das ruhige, rauhe Wetter an. In jenen Orten, in welchen es den ganzen Tag über bewölkt und neblig blieb, war der Unterschied zwischen der Früh- und Nachmittags Temperatur sehr gering; so hatte Jülich ein Maximum von plus 2 Gr., ein Minimum von plus 1 Gr. C., dagegen Braun ein Maximum von plus 8, ein Minimum von plus 2 Grad C. Stellenweise regnete es Dienstag etwas. Einen Niederschlag von messbarer Menge meldet aber nur Kaiserslautern mit 5 Millimeter. Die Gipfel der böhmischen Grenzgebirge haben seit gestern hohe Temperaturen und Tauwetter. Die Schneeflocke meldet Mittwoch früh plus 4, Cerdob plus 5 Grad C. Prag dagegen nur 2 Grad. — Wahrscheinliches Wetter vom Donnerstag: Vorwiegend bewölkt, neblig, leichte Niederschläge, Temperatur wenig geändert, ruhig.

Humor.

Das fünfjährige Mädchen sint mit seinem dreijährigen Bräderchen Fritz am Waldbrand, als plötzlich ein Rehbod aus dem Gebüsch tritt. Fröhlich klammert sich, vor Angst laut weinend, an sein Schwesterchen. Mädchen tröstet ihn mit den Worten: „Vor dem brauchst du doch keine Furcht zu haben, den kann man so essen.“

Herr und Frau B. in Hannover erhalten ein neues Mädchen, das abends ohne einen Ton zu sagen in ihrem Zimmer verschwindet. Frau B. teilt ihr am nächsten Morgen mit, sie müsse immer „Gute Nacht“ sagen. Am Abend brüllt Frieda mit kräftigen Ton „Gute Nacht!“ ins Zimmer. Frau B. wendet nochmals ihre Erziehungslinien an, indem sie verlangt, Frieda müsse dies mit leiser und bescheidener Stimme sagen. Am nächsten Abend ist Frau B. nicht zu Hause, ihr Mann lud sich ein paar Freunde ein. Frieda tritt leise ins Zimmer, geht auf den Hansherren zu und flüstert ihm ins Ohr: „Ich gehe jetzt zu Bett!“

Der vorsichtige Hans. Der Bauer Hans hat sich dazu überreden lassen, seine ganzen Ersparnisse — es sind 1000 Mk. — auf die Bank des nächsten Städtchens zu tragen, weil das Geld dort viel sicherer ist und er gute Zinsen bekommt. Nach einigen Wochen tritt er an den Schalter und fordert von dem Kassierer sein Geld. Dieser fragt ihn, ob er nicht wenigstens eine kleine Summe stehen lassen wolle, damit sein Konto nicht erlösche. „Nein,“ mit er erregt, „ich will mein ganzes Geld auf Heller und Pfennig.“ Der Kassierer zählt ihm nun die 1000 Mark in 100- und 50-Mark Scheinen auf und überreicht ihm das Päckchen roten. Hans zählt sie mit größter Genauigkeit nach. Dann gibt er sie ihm wieder zurück. „Alles in Ordnung,“ erklärt er befriedigt. „Ich wollte nur sehen, ob auch mein ganzes Geld noch da ist.“

Die einzige Gelegenheit. Bedrängte Frau (zum Hausarzt): „Denken Sie sich, Herr Doktor, ich habe entdeckt, daß mein Mann im Schlaf spricht.“ — Arzt: „Ach, lassen Sie ihm diese kleine Freude. Es ist ja für ihn so schön, einmal zu Worte zu kommen.“

Zie: „Lieber Mann, ich muß durchaus noch Stiffingen, denn ich wiege fast schon 100 Kilo.“ — Er: „Auf welcher Wage hast du dich gewogen?“ — Zie: „Auf deiner Koffertwaage.“ — Er: „Na, dann ist es nicht so schlimm, dann kaufst du 25 Kilo ab, sieh es.“

Haus, Hof und Garten.

Balmfäcken.

Von einem Bienenwarter.

Gar so lang wird es nicht mehr dauern, bis nach altem Brauch die Balmfäcken auf den Märkten feilgeboten werden. Wenn nun der übermäßige Brauch amtlich eingestuft werden soll, werden viele empört sein, doch sei hier gleich der Grund angeführt, um nicht etwa die Schuld den Behörden in die Schuhe zu schieben.

Bereits früher hat sich die politische Bezirksverwaltung im Einvernehmen mit dem Obst- und Gartenbauverein, für das deutsche Eisbrot in Auftrag gegeben, die rücksichtslose Beschädigung der Bäume und Anlagen überhaupt durch unkundige Hände mittels einer Verordnung zu schützen. König ist nun ein begehrter Nahrungsartikel, daß aber die Biene gerade den Blütenstaub dieser Ruppelger dringend zur Vermehrung ihres Volkes, demnach Vermehrung der Sammelbiene benötigt, darüber denkt wohl niemand nach. Auf Frühlingswanderungen kann man bemerken, daß die Zahl der Ruppelgerstränder alljährlich kleiner wird, nachdem zur Osterzeit jeder Spaziergänger ganze Büsche Haselnußzweige heimbringen will!

Wie oft muß man bei kleinen Spaziergängen das traurige Bild eines gleichsam zerrissenen Strauches wahrnehmen, anstatt sich an der Ausfertigung der Natur erfreuen zu können. Lassen wir doch auch unserer Mitmenschen die Freude am Erwerben und vor allem jenen, für die die Ruppelger bestimmt sind, also den Tinnen! Uebrigens werden genügend Balmfäcken am Markt wie auch in den Blumenhandlungen zu haben sein, was allerdings durch amtliche Organe überwacht werden muß.

Den guten Menschen, welche sich vorstehende Zeilen zu Herzen nehmen, sei im Namen unserer kleinen fleißigen Bienen gedankt!

Nur eine Mahlzeit am Tage!

Die Gewohnheit, nur zwei Mahlzeiten im Laufe eines Tages zu sich zu nehmen, ist nicht so selten, wie man vielleicht annehmen möchte. Sie hat z. B. bei den Chinesen eine gewisse Verbreitung gefunden. In Tokio hat sich jedoch der Chef des Regierungslaboratoriums für ansteckende Krankheiten, Prof. Dr. Kenzo Niki, schon seit fünf Jahren daran gewöhnt, nur eine einzige Mahlzeit am Tage zu genießen, und er behauptet, in Japan bereits 150.000 Anhänger dieser sparsamen Lebensweise gewonnen zu haben. Die starke Beschäftigung im Laboratorium, so erzählt Niki, habe ihn oft gezwungen, sich morgens mit zwei Köpfchen gekochtem Reis und Weizen mit einem Nebengericht (Fisch, Fleisch oder Eier) zu begnügen, und so sei er allmählich dazu gekommen, seinen Nahrungsbedarf auf eine Mahlzeit am Tage zu beschränken. Hin und wieder trinkt er ein Glas kaltes Wasser, um sich frisch zu erhalten.

Praktische Winke.

Der Obstbau muß immer intensiver gepflegt werden, es muß mit den schlecht tragenden und anfälligen Sorten aufgeräumt und müssen möglichst regelmäßig tragende und unempfindliche, sowie lang haltbare Sorten gezogen werden, z. B. Baumtannus Renette, Danziger Kantapfel, Prinzenapfel, Roter Eisapfel usw. Sind es auch nicht Tafeläpfel, so sind sie durch ihre übrigen guten Eigenschaften wertvoller als mancher als erstklassig empfohlener.

Neugepflanzte Obstbäume sind im ersten Jahr ziemlich frostempfindlich, weshalb es

sich empfiehlt, die Veredelungsstellen durch Anhäufeln von Erde zu schützen, indem man Erde etwa 20 Zentimeter hoch über die Veredelungsstelle häufelt. Weiter ist es empfehlenswert, die Stämme zu lassen, damit die schädliche Wirkung der Frühlingssonne abgeschwächt wird. Diese laut nämlich auf der Sonnenseite die saftführende Rinde der Stämme auf, die nachts wieder friert. Dieses wiederholte Tauen und Frieren ist sehr schädlich und kann nur durch das Statten, das den Wärmeeinfluß der Sonne mildert, in gewissen Grenzen gehalten werden.

Früh gepflanzte Bäume sollen bei Frühjahrspflanzung sofort, bei Herbstpflanzung in dem darauf folgenden Frühjahr stark zurückgeschnitten werden. Hierdurch bekommt der Baum ein vorzügliches Wachstum und bildet starke, gesunde, mit Blättern reich besetzte Triebe. Solche Bäumchen, bei denen die Zweige unbeschnitten bleiben, entwickeln durch die selbstverständliche Störung infolge des Verpflanzens nur die oberen Blattknospen, und der Baum ist, ganz abgesehen, daß die noch kommenden Triebe schwach bleiben, von vornherein in der Entwicklung und der Form geschädigt.

Veitsh wilder Wein ist ein sehr schöner Mauersehnd. Wer eine kahle, glatte Wand recht schnell und schon heranzu möchte, dem ist dieser selbstklimmende wilde Wein besonders zu empfehlen. Die Ranken haften von allein fest, weil sich ihre zahlreichen Saugwurzeln überall, selbst an glasterten Flächen, anzuklammern verstehen. Im Herbst färben sich die Blätter blutrot und sind dann von hervorragender Schönheit. Leider ist Veitsh wilder Wein nicht ganz winterhart, die deutschen Durchschnittswinter wird er überleben, bei strengeren dagegen erfrieren; eine Schutzdecke der Wurzeln dürfte daher stets empfehlenswert sein.

Die Haselnuß ist fortenreich am besten durch Ableger zu vermehren. Ein Ableger wird hergestellt, indem man einen Zweig auf den Boden legt,

ihn dort durch einen Haken befestigt und hierauf mit Erde bedeckt, so daß nur noch die Spitze heraussteht. Im Laufe eines Sommers wird sich der Zweig an der Biegestelle bewurzeln und kann im folgenden Jahr von der Mutterpflanze abgetrennt werden. Man bringt die so erhaltenen Pflänzchen auf ein gut vorbereitetes Beet und läßt sie dort, bis sie für die Weiterpflanzung stark genug geworden sind. Dies ist die beste Art, sortenbeständige Haselnüsse zu erhalten.

Um die Nadelbäume im Garten vor Schneeebruch zu schützen, ist es notwendig, bel und nach starkem Schneefall die Äste zu schütteln, damit sie von der schweren Schneelast befreit werden. Die Gartenkoniferen sind besonders empfindlich, weil sie vielfach fremdländischen Ursprungs sind. Ihre Zweige sind größtenteils horizontal gerichtet, fastrecht, wenig elastisch, die Nadeln breit usw., so daß sie dem Schneeebruch schlecht widerstehen können.

Karbolinenum ist im Winter bei richtiger Anwendung nicht schädlich, im Sommer soll dagegen von Karbolinumspritzungen abgesehen werden, wenn durch seinen Geruch nicht nur Schädlinge abgehalten werden sollen. Man kann annehmen, daß bei Sämlingen die Schädlinge vernichten, der Baum bzw. die Blätter auch Schaden nehmen; gebraucht man aber so schwache Mischungen, daß das Laub nicht angegriffen wird, so dürfte die Lösung auch den Insekten nichts anhaben.

Eingewinterte Gemüse müssen, je weiter es dem Frühjahr zugeht, desto öfter nachgesehen werden. Bei diesen Beschichtigungen werden alle gelben und faulen Blätter sorgsam entfernt und alles Gemüse, das Reizung zum Faulen zeigt, wird herausgenommen und der Küche zugeführt. Auch für gute Durchlüftung muß an frostfreien Tagen geforgt werden.

Volkswirtschaft.

Die Einzahlungstermine der direkten Steuern.

Die Finanzlandesdirektion veröffentlicht folgende Kundmachung:

Die direkten Staatssteuern samt Staatszuschlägen, Zuschlägen der autonomen Körperschaften und Beiträgen zu den direkten Steuern sind gemäß § 1 des Gesetzes vom 16. März 1921, Nr. 116 S. d. G. u. V., in vier gleichen Raten, und zwar: am 1. Jänner, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober eines jeden Kalenderjahres im vorhinein fällig.

Von dieser Regel sind ausgenommen:

1. Die allgemeine Erwerbsteuer bis zum jährlichen Gesamtbetrage von 50 K einschließlich aller Zuschläge, welche Steuer auf einmal am 1. Juli jedes Jahres fällig ist.

2. Die Erwerbsteuer von Häusern und Wäldern, welche im vollen Betrage der Jahresschuldigkeit auf einmal im Voraus zu entrichten ist. (§ 78 des P. St. G.).

3. Die Rentensteuer, insofern dieselbe im Wege des Abzuges durch den Schuldner erhoben wird.

4. Die Einkommensteuer, insofern dieselbe im Wege des Abzuges durch den Schuldner erhoben wird.

5. Die Lantienabgabe, welche im Sinne des Art. 2 des Finanzministerialerlasses vom 18. März 1914, Nr. 65 im Wege des Abzuges einzubehalten ist.

6. Die Kriegsgewinnsteuer für die Jahre 1914 und 1915 und die Kriegsteuer für die Jahre 1916, 1917 und 1918, welche Steuern auf einmal, und zwar 30 Tage nach Zustellung des Zahlungsauftrages fällig sind (§ 1 des Gef. vom 24. Jänner 1919, Nr. 43, S. d. G. u. V.); dann die Kriegsteuer für das Jahr 1919, welche in zwei Raten fällig ist, und zwar: die erste Hälfte binnen 30 Tagen nach Zustellung des Zahlungsauftrages, die zweite Hälfte binnen weiteren drei Monaten.

7. Die Vermögensabgabe und die Vermögenszuwachsabgabe nach dem Gesetze vom 8. April 1920, Nr. 309, S. d. G. u. V., bezüglich welcher 15 Prozent, mindestens jedoch 500 K, oder, wenn die Abgabe 500 K nicht erreicht, die ganze Abgabe bar oder mittels Einlageblättern über zurückbehaltene Banknoten oder durch die Ueberragungen im Sinne des § 55, Abs. 1 des Gesetzes über die Vermögensabgabe binnen 30 Tagen nach Zustellung des Zahlungsauftrages zu entrichten ist; der Rest ist in 6 halbjährigen Raten, von denen die erste in vier Monaten nach Zustellung des Zahlungsauftrages fällig ist, einzuzahlen. Der Verzugszinsfuß beträgt sieben Prozent.

Insofern die Steuern, die Zuschläge der autonomen Körperschaften und Beiträge für das laufende Steuerjahr noch nicht vorgeschrieben sind, haben die Steuerträger dieselben nach der letzten Vorschrift zu entrichten, wenn nicht eine andere Bestimmung im Gesetze über die betreffende Steuer enthalten ist.

Die Einzahlungen von direkten Steuern, deren Einzahlungstermin zur Zeit der Zustellung des Zahlungsauftrages bereits abgelaufen ist, haben binnen 30 Tagen nach Zustellung des Zahlungsauftrages zu erfolgen, insofern sie nicht bereits nach der letzten Vorschrift berichtigt werden sollten (§ 3 des Gesetzes vom 16. März 1921, Nr. 116, S. d. G. u. V.). Wurde die Steuer mit einem höheren Betrage als nach der letzten Vorschrift bemessen, so ist die Nachzahlung gleichfalls binnen 30 Tagen nach der Zustellung des Zahlungsauftrages zu bewerkstelligen. Die Zahlung der allgemeinen Steuer vom Umfange und von Arbeitsleistungen und der Zug-

steuer normiert das Gesetz vom 21. Dezember 1923, Nr. 268, S. d. G. u. V.

Wurden die einzelnen vierteljährigen Steuerzinsen samt Zuschlägen und Beiträgen nicht binnen sechs Wochen nach dem Fälligkeitsstermine des Gesetze an allen erwähnten Steuern und Zuschlägen in einer Steuergemeinde zusammen den Betrag von 500 K. so tritt außerdem die Verpflichtung zur Zahlung von 7 Prozent Verzugszinsen für die Zeit vom Fälligkeitsstermine bis einschließlich zum Zahlungstage ein.

Falls nicht ein bestimmter Zahlungstermin, sondern nur eine Frist bestimmt ist, binnen welcher die Steuer einzuzahlen ist, wird der schuldige Steuerbetrag sogleich nach Ablauf der betreffenden Frist im Exekutionswege eingezogen und tritt sogleich auch die Verpflichtung zur Zahlung der Verzugszinsen ein.

Wenn die einzelnen Raten der im Abzugswegen einzubehaltenden Steuer nicht in der festgesetzten Frist abgeführt werden, so werden sie sogleich im Exekutionswege eingezogen; außerdem tritt — und zwar ohne Rücksicht auf deren Höhe — auch die Verpflichtung zur Zahlung der 7prozentigen Verzugszinsen ein.

Die bare Zahlung der Steuern kann nur mittels der Erlagscheine des im Zahlungsauftrage genannten Steueramtes oder mittels roter Einzahlungsscheine, welche bei den Postämtern oder Postwertzeichen-Verschleibern käuflich sind, durch Unterschrift im Scheck-Clearing-Verkehr des Post-Schatzamt und durch Unterschrift im Giroverkehr des Bankamtes des Finanzministeriums vollzogen werden.

Die Getreidezölle im Feber.

Kein Zoll für Weizen. — Zölle für alle anderen Getreidearten.

Die Kundmachung des Finanzministeriums über die Getreidepreise für die Zollpflicht im Feber wird im gestrigen Amtsblatt verlautbart. Darnach wird der Zoll für Weizen und Weizenmehl im Feber aufgehoben. Für die übrigen Produkte wurden nachstehende, für die Zollpflicht maßgebende Preise festgesetzt: Roggen 129.51 K, Braugerste 163.01 K, Futtergerste 114.26 K, Hafer 135.03 K, Hirse 107.32 K. Auf Grund dieser Preise bleiben im Feber die Zölle unverändert in folgender Höhe in Geltung: Roggen 11.60 K, Roggenmehl 16 K, Braugerste 5.60 K, Futtergerste 5.60 K, Gerstenehl 16 K, Hafer 9.60 K, Hafermehl 16 K, Hirsenmehl 16 K.

Auswanderungsbewegung im Dezember 1925.

Nach den vorläufigen Vormerkungen des Statistischen Staatsamtes (zu deren Vollständigkeit noch Berichte für Dezember aus 19, für November aus 5 Bezirken fehlen) wurden im Monat Dezember Auswandererpässe ausgestellt: in Böhmen für 218 Personen, in Mähren für 163, in Schlesien für 33, in der Slowakei für 443, in Karpathonien für 20, in der ganzen Republik zusammen für 877 Personen (im November 1925 für 1000 Personen). Von ihnen haben als Reiseziel 625 (749) Personen europäische Staaten angegeben, und zwar Frankreich 160 (417), den Verband der Soz. Sowjet-Republiken 261 (84), Deutschland 58 (95), Oesterreich 48 (50), Königr. ZS. 30 (21), Ungarn 27 (24), Rumänien 21 (20), Polen 1 (5), sonstige europäische Staaten 19 (33) Personen. Ueberseeische Staaten gaben als Reiseziel im ganzen 250 (251) Personen an, u. zw.: Argentinien 134 (108), die Vereinigten Staaten von Nordamerika 43 (95), Kanada 41 (29), sonstige überseeische Staaten 32 (19) Personen. Außerdem gaben 2 (0) Personen kein Reiseziel an. Die Statistik der nach überseeischen Staaten ausgefolgten Auswandererpässe wird durch die Statistik der zum Ueberseetransport übernommenen Auswanderer ergänzt, deren es im Dezember 1925 im gan-

zen 415 (im November 555) gab und welche nach folgenden Staaten ausgewandert sind: in die Vereinigten Staaten von Nordamerika 256 (297), nach Argentinien 135 (172), nach Kanada 14 (39), Brasilien 1 (21), in sonstige überseeische Staaten 9 (26) Personen.

Lohnbewegung der amerikanischen Eisenbahner. Die vier amerikanischen Eisenbahnervereinigungen haben für die ihnen angehörenden 460.000 Eisenbahner Lohnerhöhungen gefordert, durch die für die Eisenbahngesellschaften Mehrausgaben von jährlich 500 Millionen Dollar entstehen würden. Die Gesellschaften erklärten jede Lohnerhöhung im gegenwärtigen Augenblick für unmöglich, da sie zum Bankrott kleiner, aber wichtiger Eisenbahngesellschaften führen müßten.

Der Film.

Das Feuerroh. Ein Fox-Film von durchschlagendem Erfolg, dem die Gunst der breitesten Leserschaft sicher ist. Im Mittelpunkt der spannenden Handlung steht die Erbauung der ersten Pacific-Eisenbahn in den Vereinigten Staaten in den Jahren 1861—69. Dem Regisseur ist es geglückt, ein farbenstichreiches und großartiges Kulturgemälde von überzeugenden Werten zu schaffen. Der Film, ein buntes Kapitel aus der Geschichte des modernen Kapitalismus, entrollt ein überaus anschauliches Bild von der Entstehung und Schaffung dieser Eisenbahnstrecke, die Ost und Westen zum erstenmal verbinden sollte und nur mit unsäglichen Mühen und fortwährenden Kämpfen mit feindlichen Indianern bewirkt werden konnte. Diese bewundernswürdigen Kulturart ist mit einer Liebesgeschichte verknüpft, die in ihrer einfachen und natürlichen Art den Zuschauer auch gefühlsmäßig befriedigt. Die Hauptrolle verkörpert George O'Brien, der mit seiner männlich schönen Erscheinung und seinem guten Spiel wie gewöhnlich hervorgehoben werden muß. Seine Partnerin ist Madge Bellamy. H. W.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Donnerstag 8 Uhr „Rosenkavalier“-Film, Freitag abends 7 Uhr „Der Oriow“, Samstag abends 7 Uhr „La Boheme“, Sonntag Jugendfürsorge-Vorstellung nach halb 3 Uhr: „Die Puppenjäger“, abends 7 Uhr „Mascottchen“, Montag „Gräfin Mariza“.

Spielplan der Al. Bühne. Donnerstag „Ladn Janny und die Dienstbotenfrage“, Freitag „Bauernbeamtendörfer“, „Charlens Tante“, Samstag „Michael Hundertpfund“, Sonntag 3 Uhr nachm. „Zwei glückliche Tage“, abends halb 8 Uhr „Deutsche Kleinkünstler“, Montag „Michael Hundertpfund“.

Aus der Partei.

Sozialdemokratische Studentengruppe. Freitag, 5. Feber, abends halb 8 Uhr, im „Verein deutscher Arbeiter“ Vortrag der Genossin Dr. Karla Redisch über „Romain Rolland“. Partei- und Jugendgenossen herzlich willkommen!

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“. Freitag, den 5. Feber, 8 Uhr abends, Generalversammlung der Ortsgruppe. Anwesenheit Pflicht. Aufstellung des Programmes für 1926. — Sonntag: Ganztagswanderung: Rebnitz, Staika, Mischowitz, Pilowitz, Zbraslaw. Zusammenkunft halb 8 Uhr, Bischofsh.

Turnen und Sport.

Arbeiterport in Palästina.

Der Vorsitzende des Arbeitersportverbandes für Palästina, Gen. Scharstein in Haifa, dem durch Zufall eine Ausgabe der „Wiener Arbeiter-Zeitung“ mit Nachrichten über den internationalen Arbeitersport zu Gesicht kam, schreibt dem Blatt über die Arbeitersportbewegung in Palästina:

„Als in den letzten Jahren eine starke Einwanderung von jungen jüdischen Arbeitsplönern nach Palästina begann, hat diese Einwanderung auch bedeutende sportliche Kräfte mitgebracht. In den ersten Jahren, wo wir ein wahres Nomadenleben führten, war natürlich an eine sportliche Tätigkeit nicht zu denken. Mit der Zeit begann dann der Sport wieder eine Rolle zu spielen. Am 1. Mai 1924 gründeten wir in Haifa den ersten jüdischen Arbeitersportklub Hapoel. Es war uns von vornherein klar, daß wir einen reinen Arbeiter-sportklub haben müssen und mit den anderen jüdischen Sportvereinen, welche bürgerlichen Weltorganisationen angehören, nichts Gemeinsames haben dürften. Es gelang uns die Exekutive der allgemeinen jüdischen Organisation der Arbeiter Palästinas für unsere Bewegung zu interessieren und wir wurden auch als ein ungeteilter Körper der Arbeiterorganisation anerkannt. Unser Weg war kein leichter und ist noch heute sehr schwer. Der bürgerliche Maskabi-Bewerber verfuhrte nämlich mit allen Mitteln, uns an den Maskabi anzuschließen und verkümpfte sogar einen Posten gegen uns. Wir haben den Posten mit Hilfe unserer arabischen Genossen überstanden und sind Sieger geblieben.“

Nach kaum zweijähriger Tätigkeit haben wir jetzt in folgenden Ortschaften unsere Vereine, welche alle den Namen Hapoel (d. h. der Arbeiter) tragen: Jerusalem, Tel-Aviv, Haifa (mit eigenem Sportklub), Akko, Tel-Aviv (mit eigenem Sportklub), Sidron, Jakob, Givon, Haifa, Palscha (mit eigenem Sportklub), Petach-Tikwah, Jodpur (mit eigenem Sportklub), Merhavia und Daganah. Diese Vereine beschäftigen sich zurzeit mit Turnen, Leichtathletik und Fußball, sowie Handball für Arbeiterinnen.

Wir sind erst am Anfang unserer Arbeit und suchen jetzt Anschluss an die Arbeitersportinternationale, damit wir eine Basis für unseren Verband haben.“

Kommender Fußball. Prag: Sonntag: Ligaspiele: S.A. Liben gegen Sparta, Meteor VIII gegen Cechie Karlin, S.A. Klodno gegen W.A. Brkovic in Klodno (Verstärkung), Viktoria Zizkov gegen Slavoj Zizkov (Frühjahrsrunde). — Freundschaftsspiele: Slavia gegen Ruzevski S.A., S.A. gegen Union Zizkov, Viktoria Ruzevski gegen S.A. Ruzevski, S.A. Roskice gegen W.A. Karlin, Sparta 887 gegen Antovice. — Am 14. Feber soll in Budapest der Prager DFC. gegen ein kombiniertes Team (F.T.C., Nemzeti u. Vasas) antreten. — Am gleichen Tage Länderkampf Ungarn—Belgien in Brüssel. — Nemzeti-Budapest am 25. März in Prag gegen DFC.

Verbreitet den „Sozialdemokrat“.

Herausgeber Dr. Ludwig Czech
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Nießner.
Druck: Deutsche Zeitungs-N.G. Prag.
Für den Druck verantwortlich: O. Solt.

M. U. Dr. Arthur Heller
prakt. Arzt
ist übersiedelt und ordiniert jetzt
in Karolinenthal
Vinohradská 6b. (Hinter dem Postler Park.)
8-9, 1/2-4. 3883 Telephone 31660.
Psychiatrie: Analise, Hypnose.

Kleine Chronik.

Ameisen als Türnebauer.

Eine erstaunliche Probe von der Intelligenz der Ameisen berichtet Dr. J. Sundaufen von seinen Reisen in Nordargentinien. Weite Strecken des südamerikanischen Gebietes vom Panamastrom bis zum Uruguay sind mit den Bauten der Ameisen bedeckt, die runden Oratoiren ähnlich sind. Riesige Landgebäude sind mit diesen Ameisen wie mit einem dicken Bodenpflaster überzogen, und das Land ist dadurch für jede Benutzung verdoeben. Mittel zur Vernichtung dieser Nester, die dem Lande einen ungeheuren Schaden zufügen, sind bisher noch nicht angewendet worden, denn sie sind teurer als das Land selbst. Im Urwald des Chaco in Argentinien fand nun Sundaufen eine merkwürdige Vorrichtung, die den Ameisenforschern bisher unbekannt war. „In dem Urwald“, erzählt er in der „Mensch“, „tragen die runden Bauten von 2 bis 3 Meter Länge auf ihrer oberen Fläche eine Anzahl dornortiger Hörnchen von etwa fingerlanger Höhe. Diese Aufbauten hatten die Form eines pyramidenförmigen Kegels, in dessen feinstrecker Seite ein Kanälchen eingeschoben war, das in etwa dreiviertel Höhe unterhalb der scharfen Spitze in ein Loch, das ist Tor, endete. Diese dornartigen Türnechen hatten ein ganz frisches Aussehen, waren bräunlich, glatt poliert, äußerst gleichmäßig und sauber gearbeitet. Ein Blick auf die sonstige Beschaffenheit zeigte ihren Zweck. Die Ameisenstade, wor von Regen und Ueberflutung zu mitemkommen worden, daß alle ihre Ausgänge verstopft waren. Ich kann natürlich nicht wissen, ob die Verstopfung nicht außerdem auch Absicht gewesen sei, so daß die aufge-

bauten Türnechen nur einfacher Verteidigung dienen. In beiden Fällen haben sie aber den Sinn eines überlegten Ein- und Ausganges. Wie die kleinen Wesen auf den Gedanken gekommen sind, das Wasser beim die Sprühhöhe des Regens überragende, absolut zureichende Türnechen zu errichten, und wie sie das ausgeführt haben — das erscheint über manche andere ihrer Leistungen weit hinaus unbegreiflich. Woher hat die Ameise die Einsicht von der Stabilität solcher steiler Bauten? Woher weiß sie die nötigen Höhen abzumessen? Wer hat ihr diese Schutzvorrichtung, die sie sonst doch nicht beobachten konnte, eingegeben? Wer sie gelehrt, ein solches wie gedrehtes aufsehendes Gebilde, das für eine geschickte Menschhand ein Kunstwerk wäre, aus der Zusammenarbeit vieler hervorgehen zu lassen? Wieviel Beobachtung und Ueberlegung war dazu nötig, diese Türnechen dem Bedürfnis der verschiedenen Stellen anzupassen, in der Höhe abzustufen und in den verschiedenen Größen doch immer dieselben Bauverhältnisse einzuhalten!“

Frauenbewegung in Chile.

In bezug auf die Stellung der Frau im gesellschaftlichen Leben gehören die lateinamerikanischen Länder, unter ihnen Chile, zu den widerspruchsvollsten. Lebte einerseits die Frau als Hüterin der Traditionen dort noch in streng familiärer Abgeschlossenheit, so zeugt die Erschließung des akademischen Studiums für Frauen bereits im Jahre 1877 für das Eindringen frauenemancipatorischer Gedanken. Freilich fanden weibliche Rechtswälde dann keine Praxis und wurden zum Berufswechsel gezwungen. Die Gesetzgebung zeigte sich auch in anderen Fällen großzügig. So wurden Leiterinnen

für Mädchenschulen schon in einer Zeit bestellt, als bei uns noch derartige Posten allein dem Manne offenstanden. Die sozial höherstehenden Frauen halten sich jedoch bis heute noch dem Berufsleben fern.

In merkwürdigem Gegensatz zu der sonstigen Gesetzgebung über Frauenangelegenheiten stand bisher das Eherecht in Chile. In ihm wurde die Frau noch ganz als minderwertig und unmündig betrachtet, selbst als Mutter. „Die Frau ist dem Manne gebortan schuldig“, hieß es in einem Artikel unverändert. Erst im letzten Jahre gelang es nach langen leidenschaftlichen Kämpfen dem Führer der Jungliberalen, Don José Maza, als Justizminister durch ein Gesetz die Stellung der Ehefrau modernen Prinzipien anzupassen. Die vermögensrechtliche Abhängigkeit der Frau wurde beseitigt, indem das neue Gesetz der Frau die Verfügung sowohl über das in die Ehe eingebrachte wie das in der Ehe erworbene Gut gibt. Endlich wurde auch der Frau die elterliche Gewalt über die Kinder und die Fähigkeit, Vormund zu sein, zugesprochen. Sogar die Verfügung in einem öffentlichen Dokument oder Kontrakt Zeugnis zu sein, mußte ihr erst durch diese Reformen verliehen werden.

In politischer Hinsicht ist freilich noch alles beim alten geblieben. Die Frau ist in Chile ohne Wahlrecht und hat selbst an der Kommunalverwaltung keinen Anteil. Nicht lange aber wird sich die chilenische Frau mehr in politischer Unmündigkeit erhalten lassen. In Literatur, bildender Kunst, Musik und überhaupt im gesamten Kulturleben Chiles nehmen bedeutende Frauen führende Stellungen ein. Die Dichterin Gabriele Mistral wurde kürzlich von der Regierung als Botschafterin durch das lateinische Ame-

rika entsandt, um einen umfassenden Bund kultureller Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten vorzubereiten. Die Frauen Chiles selbst drängen in ihren Organisationen kraftvoll dahin, das Verhältnis zwischen der geistigen Bedeutung der Frau und ihrer politischen Rechtlosigkeit zu beseitigen.

Das älteste Findelhaus Europas. In einer Vorstadt Madrids befindet sich eines der ältesten Findelhäuser der Welt, das den Namen „Inclusa“ führt. 1567, zur Zeit Philipps II., wurde das Findelhaus gegründet, ein Beweis dafür, daß das trauervolle Problem der unehelichen Kinder in dem frommen Spanien höchst aktuell gewesen ist. Zeit jeher suchten die Menschen aus den harten Jugendarmen gesellschaftlicher Vorurteile weltlicher und kirchlicher Gesetze irgendeine Ausflucht. Der vielverschiedene spanische König Philipp II., den neuere Forschungen als einen Fürsten mit vielfach hochmodernen Ideen erscheinen lassen, legitimierte zum Verdruß der Geistlichkeit alle unehelichen Kinder seines Reiches. Der Ertrag dieser Maßregel bedeckte die gesamten Kosten des dritten spanischen Krieges, Karl III. und Karl IV. haben sich genötigt, Gesetze zum Schutz der unehelichen Kinder zu erlassen. Heute lassen viele spanische Geistliche ihre Kinder unter dem Namen naher Verwandter in die Matrikel eintragen. So heiratete der 86 Jahre alte General Weyler, der Herzog von Rubi, ein alter Handgenosse ohne Heß und Tadel, eine junge Frau aus dem Findelhaus. Es war die Geliebte seines Sohnes, die er um des Namens seiner Kinder wegen offiziell zu seiner Ehefrau machte. Laut Statistik wurden 1924 in Madrid von 19.000 neugeborenen Kindern 1050 am Drehfenster der „Inclusa“ abgelegt.